

Im Anfang schuf

GOTT

Himmel und Erde –

und dann ...

Teil 1

Am ersten Satz der Bibel

entscheidet sich

unser ganzes Leben

– Manuskript –

Bruder Egidio

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde

Welch ein gewaltiger Satz! Er steht da wie ein Fels, eine ganz einfache Aussage, und doch voll ungeheurer Kraft. Und mit diesem Satz fällt die Bibel – das heilige Buch der Juden, und durch sie auch der Christen – zur Türe herein. Keine weitere Einleitung, was dies Buch möchte, oder wen es anspricht. Da steht einfach diese Aussage: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Nimm es an oder lass es bleiben. Du wirst dich um diesen Felsen nicht herumschleichen können. Er wird dir immer im Weg stehen, wenn du ihn nicht annehmen kannst. Wenn du ihn aber erkennst und dich auf ihn einlässt, wird er dir zum Felsboden, auf dem du dein Leben für Zeit und Ewigkeit bauen kannst.

Ich selber kann mich nicht auf die Stufe des Autors dieser Aussage stellen, ich muss zuerst einmal sagen, wer ich bin, und wen ich ansprechen möchte. Ich möchte dich, lieber Leser, nicht an der Nase herumführen, ich will offen bekennen, was meine Absicht ist. Ich mag selber nichts weniger, als Manipulation und Kontrolle meiner Gedanken, darum will ich es auch dir nicht antun, der du dies liest. Du sollst schon an dieser Stelle entscheiden können, ob du dies Buch ganz schnell wieder zumachen möchtest, oder ob du dich mit mir auf eine Reise begeben möchtest vom Anfang der Welt bis heute und mit einem Blick nach vorn, was noch auf uns zukommen wird.

Was die Zukunft angeht, will ich versprechen, alles zu meiden, was nach menschlicher Spekulation aussieht. Ich kann nur die überlieferten Texte der Bibel auf Grund der Geschichte so betrachten, dass ich darüber etwas von Gottes Wegen und Plänen ahnen kann. Über Zeiträume und Abläufe kann und mag ich nicht diskutieren, dafür ist mein Gesichtsfeld viel zu begrenzt. Ich möchte

dich aber einladen, mit mir in Beziehung zu Gott zu kommen, der dies alles angefangen hat und der offensichtlich noch immer Herr der Geschichte ist, der sich diese Welt noch immer nicht aus der Hand nehmen lässt Auch nicht von uns postmodernen Menschen, und auch nicht von denen, die nach uns leben werden.

Wer also bin ich selber, soweit es für dieses Buch wichtig ist? Zuallererst bin ich Christ, das heißt, ich bin der Überzeugung, dass Jesus von Nazareth, nach dem unsere moderne Zeitrechnung eingeteilt wurde, der Sohn Gottes ist. Er wurde geboren von der jungen jüdischen Mutter, Maria aus dem Stamm Davids. Ich glaube, dass ER der lang verheißene und ersehnte Messias ist. Und ich bedauere von Herzen, was in der Kirchengeschichte von Seinen Nachfolgern an Not und Leid über Seine und unsere jüdischen Geschwister gebracht wurde. Ich beklage zutiefst die furchtbare Trennung der Christenheit von ihren jüdischen Wurzeln. Und ich hoffe, dass es im Verlauf des Buches etwas deutlich werden kann, wie schrecklich es ist, wenn wir uns von den Wurzeln entfernen. Ja gerade darin sehe ich, wozu mir dies Buch aufs Herz gelegt ist, dass wir vom allerersten Anfang her neu begreifen lernen, wie tief wir Christen mit den Juden verbunden sind, ob wir es wahrgenommen haben oder nicht.

Damit habe ich auch schon angedeutet, dass für mich das Buch der Juden, die Torah, von zentraler Bedeutung ist. Wir haben aber mehr gemeinsam als dies! Was wir Christen das alte Testament nennen – oder das ältere Testament, denn es ist ja nicht alt, im Sinn von veraltet, sondern von ehrwürdig oder vorausgehend – das ist für mich Grundlage der ganzen Offenbarung Gottes. Und ich komme nicht los von diesem ersten Satz, von dem ersten Kapitel, dem ersten Buch der Torah. Immer wieder lese ich darin, und immer neu staune ich darüber.

Es gibt vieles in der Bibel, das ich nicht verstehe, aber ich will

mich ganz bewusst nicht daran festbeißen, sondern mich an dem halten, was ich verstehen kann und was mich segnet. Und diesen allerersten Satz kann, so glaube ich, jeder Mensch verstehen.

Im Anfang – also fing damit auch die Zeit überhaupt an – *schuf Gott* – das heißt ER ist wirklich da und ER handelt, und wir sind nicht einfach das Produkt eines sinnlosen Zufalls, der die erste Stufe unseres Zerfalls darstellen würde – *Himmel und Erde* – also alles, was wir sehen und ahnen können, den ganzen Raum und die ganze Materie. Das heißt aber doch auch, dass in der Geschichte einer da ist, dem das Ganze wichtig ist, der sich etwas dabei gedacht hat. Zumindest möchte ich das aus der wunderbaren Funktionsweise der ganzen Schöpfung schließen, dass das alles für den Schöpfer keine Spielerei war und ist, zumal ER uns dann in Seiner Offenbarung ganz tiefe Gedanken dazu geschenkt hat.

Ich gehe also ganz und unverhüllt davon aus, dass dieser Satz wahr ist, und dass darin eine ganz große Weisheit und unermessliche Pläne des einen Gottes aufklingen. Ich glaube, dass Gott nie – auch nicht einen Augenblick – diese Welt und ihre Geschichte aus den Augen ließ. Wir sind IHM nach wie vor ungeheuer wichtig, ganz gleich wie kompliziert und verdreht und verbogen unsere persönliche und allgemeine Geschichte geworden ist. Ich hoffe, dass es mir geschenkt wird, in diesem Buch etwas aufleuchten zu lassen von Seiner Größe und Liebe, von Seiner Herrlichkeit und Allmacht, und von Seiner Anteilnahme an dem Geschick jedes einzelnen Menschen auf Erden.

Nun möchte ich mit einigen klaren Aussagen beginnen, die mir in einer Stillen Stunde gegeben wurden. Sie standen einfach da und ich schrieb sie nieder in dem Bewusstsein, dass sie der Grundriss eines Buches sein würden.

Einschub nachdem einige dies Manuskript gelesen haben

Einigen Freunden und Bekannten gab ich dies Manuskript zum Lesen, weil mich interessierte, ob es überhaupt für andere Menschen von Bedeutung sein könnte. Eine Stimme sagte mir, dass am Anfang immer wieder sehr der erhobene Zeigefinger zu sehen sei. Dies hat mich doch getroffen, denn so wenig ich manipulieren möchte, so wenig möchte ich auch irgendjemand mit Drohgebärden oder Vorwürfen abschrecken oder gegen das einnehmen, was vielleicht in diesen Seiten an Einladung und Liebeszusage Gottes stehen könnte.

Nun sehe ich keinen Weg, den ganzen Text noch einmal umzuschreiben – ich hoffe, in den weiteren Teilen dieser Gefahr anders begegnen. Doch eines möchte ich versuchen, und das mag vielleicht die eine oder andere Stolperstelle mildern. Ich möchte den provokativen Thesen jeweils einen zweiten Teil beifügen, der die andere Seite der Medaille aufzeigt. In jedem Vorwurf, der uns treffen mag, liegt ja, soweit ich verstehe, immer auch die Zusage der Liebe Gottes, die uns zu sich heimrufen möchte.

Natürlich liegt schon in diesem Wort ein gewisser Vorwurf: Heimrufen muss man nur jemanden, der nicht mehr von alleine heimkehren würde. Und so wird auch in den doppelten Thesen die mahnende Stimme hörbar bleiben müssen. Wir sind eingeladen, heimzukehren zur ewigen Liebe. Aber wir haben auch die Freiheit, dieses Angebot auszuschlagen und uns dafür zu entscheiden, unseren bisherigen Wegen „treu“ zu bleiben, auch wenn diese von Gott und damit letztlich auch vom wahren Leben selbst wegführen.

Mit dem ersten Satz der Bibel steht und fällt alles! – Wer den ablehnt wird auch die Juden ablehnen.

Zugleich ist er ein Fundament, auf dem wir unser Leben und den Frieden in der Welt bauen können.

Ich habe mich dazu bekannt, dass dieser Satz ursprünglich ein Geschenk an die Juden ist. Wir Christen haben ihn nur deshalb auch zu eigen, weil wir in die Geschichte Gottes mit den Juden eingepropft wurden entgegen allen natürlichen Gegebenheiten. Aber nun dürfen auch wir uns auf diesen Satz berufen und unseren Glauben darauf gründen.

Doch warum diese massive These, warum hängt so viel an diesem Satz? Das soll eben dies ganze Buch Schritt für Schritt deutlich machen. Ich kann das nur als eine gewisse Warnung an den Anfang stellen: Es ist nicht gleichgültig, wie wir mit Worten Gottes umgehen. ER lässt uns darin Seine große und unbegreifliche Liebe aufstrahlen, aber ER nimmt uns darin auch ganz ernst als Gegenüber, ER spricht uns darin an und wartet auf unsere Antwort.

Wenn Gott diese Welt schuf, dann muss ich mich fragen, welche Bedeutung das für mich hat. Wer bin denn ich in dieser von Gott geschaffenen Welt? Ich kann da nicht mehr in der Mitte stehen, als wäre ich allein wichtig. Der eigentlich Handelnde ist Gott. Der auf den es ankommt, ist Gott. Ich selber bin plötzlich nur von Gott her zu verstehen und kann nicht mehr einfach alles so machen, wie ich will. Wenn es doch den Schöpfer-Gott gibt, dann stehe ich in allem unter IHM. Was tue ich damit?

Anerkenne ich IHN als Gott? Anerkenne ich, dass ER ein Recht auf mich hat, dass ich Sein ureigenster Besitz bin, ob ich will oder nicht? Es stellt mir auch die Frage, wie ich mit all dem anderen, was ER geschaffen hat, umgehen kann und darf. Plötzlich ist da Einer, der mitreden darf und kann und wird.

Aber in diesem Satz und der folgenden Erzählung von der Erschaffung der Welt leuchtet auch etwas davon auf, dass Gott freiwillig und souverän handelt. ER tut etwas aus Freude. Das klingt in dem immer wiederkehrenden Wort auf: Gott sah Sein Geschöpf an und es war gut. Ja am Ende dieses ersten Berichtes von der Erschaffung der Welt, heißt es: Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut! Genesis 1,31. Es steht hier „siehe“ – ob darin ein Stück Überraschung Gottes anklingen könnte? „Siehe“ weist doch auf etwas Neues bisher Unerwartetes hin. So wie ein Kind sich freuen kann, wenn ihm etwas gelungen ist, so freute sich Gott an seinen Werken. Und wenn ich hier die Vergangenheitsform gebrauche, dann habe ich dabei ein schlechtes Gewissen. Denn was ist denn Vergangenheit bei Gott? ER schuf mit dem Anfang erst die Zeit und steht somit über ihr. „Wann“ sah ER denn die Welt an, die ER geschaffen hatte? Wir Menschen können nur innerhalb der Zeit denken und empfinden, Gott aber steht ihr gegenüber. Die Zeit ist ebenso Sein Geschöpf, wie wir Menschen auch. Könnte das bedeuten, dass Gott diese Betrachtung im Hinblick auf die ganze Schöpfung, den ganzen Raum und die ganze Zeit der Weltgeschichte gesprochen hat?

Noch einmal zur erschreckenden ersten These dieses Buches. Unser Satz gehört von Anfang an den Juden und durch sie uns Christen. Doch wer diesen Satz ablehnt, wer es wie Nietzsche nicht ertragen kann, einen Gott über sich zu wissen, dem er Rechenschaft zu geben hat, der wird sich in letzter Konsequenz immer auch gegen die richten, denen dieser Satz gehört. Wie Hitler es nicht ertragen konnte, dass ein anderes Volk das Auserwählte sein sollte, und darum in furchtbarster Perversion gegen dies Volk vorging – und es doch nicht auslöschen konnte. Erst die Ewigkeit wird uns zeigen, wie Gott in Seinen Plänen auch dies abgrundtief Böse zum Heil gebraucht oder verwandelt hat.

Wir machen nur deshalb am Thema Schöpfung oder Evolution herum, weil wir diesen Satz nicht annehmen wollen. – Doch er lädt uns ein, unseren Horizont zu weiten, und den Gedanken an Gott zuzulassen

Wenn heute die Debatte über Schöpfung oder Evolution geführt wird, dann geht es darin nicht wirklich um Fragen der Wissenschaft, sondern immer und zuerst um den Glauben. Nur solange wir uns an diesem Satz stoßen, dass Gott Himmel und Erde schuf, versuchen wir, "die Schöpfung" zu erklären, ohne auf Offenbarung Gottes zurückgreifen zu müssen. Wir behaupten zwar, dies sei wissenschaftlich und allein wahrhaftig, aber wenn nun Gott die Welt wirklich geschaffen hat, dann verleugnen wir dabei zutiefst die Wahrheit selber. Wir schließen im voraus eine ganz einfache Erklärung aus, ohne je beweisen zu können, dass Gott nicht hinter allem Geschaffenen steht. Nur durch diese selbsterwählte Einschränkung kamen wir Menschen überhaupt auf die großartig klingende Idee, dass alles von allein „nur durch Evolution“ entstanden sein könnte, und vergessen dabei völlig, dass wir von innerhalb der Schöpfung aller höchstens untersuchen können, wie Gott die Welt geschaffen hat und in vieler Hinsicht einfach hat wachsen und werden lassen. Wir können nie und nimmer vor den Anfang zurückblicken zu dem Warum. Wir mögen noch so viele Mechanismen begreifen, wie Dinge in der Zeit wachsen und sich verändern können und wie sie es auch in unseren kleinen Zeiträumen noch tun. Wir können aus den Zeitabläufen heute Rückschlüsse ziehen, wie es zu unserem Heute gekommen sein mag. Aber irgendwo ist uns eine Grenze gesetzt, vor die wir nicht zurückblicken können. Ich werde nie an den Punkt kommen können, zu begreifen, warum ich gerade so werden sollte, wie ich bin. Die Welt ist in ihrem Zusammenwirken viel zu wunderbar, als dass der viel beschworene Zufall sie so hätte hervorbringen können.

Wir stoßen uns nicht an den Aussagen, die wir nicht verstehen, sondern an denen, die ganz klar sind. – Doch sind wir eingeladen, einmal vor Gott völlig ehrlich zu werden, ohne Angst, dass ER uns deshalb verdammen würde.

Würden wir diesen ersten Satz der Bibel wirklich ernstnehmen, dann wäre uns klar, dass wir nicht von uns aus über den Horizont schauen können. Wir müssten zugeben, dass wir für sehr vieles einfach zu klein sind, und dass wir auf Gottes Entgegenkommen angewiesen sind, wenn wir etwas von der Schöpfung wirklich erfassen wollen.

Es sind nicht die Dinge im Schöpfungsbericht, die wir nicht verstehen, an denen unser Widerstand sich aufhängt, sondern diese klare Grundaussage, dass wir, ich und du, von Gott geschaffen sind. Würden wir diese Aussage anerkennen und uns darunter stellen, dann könnten wir all die unverständlichen Aussagen still stehen lassen und wären uns unserer eigenen Begrenztheit bewusst. Dass Gott uns erschaffen hat, fordert uns heraus, dem müssten wir uns stellen. Wollen wir das, oder nicht? Das ist die Frage unseres Lebens. Wir können mit unserer Wissenschaft sehr viel erreichen, aber sie wird uns nie die Antwort abnehmen auf die erste Frage: Anerkenne ich GOTT, oder weise ich IHN ab?

Wir haben Angst vor Gott - und das ist angemessen. Aber da machen wir es wie Kinder, die die Augen zuhalten und glauben, dann würden sie nicht gesehen. Wir suchen krampfhaft nach Erklärungen, wie wir ohne IHN entstanden sein könnten, nur damit wir weiter die Hände vor unseren Augen lassen können und IHN nicht anerkennen müssen. Wir dürfen ja gerne forschen, ich gehöre selbst zu den wissbegierigen Menschen, die gern erfahren wollen, wie die Dinge zusammenhängen. Aber wenn wir dabei die Frage nach Gott ausklammern, wäre es ehrlicher, wenn wir unsere tieferen Motive dahinter zugeben würden.

Wir neigen dazu, unsere eigene Erkenntnis mit der absoluten Wahrheit zu verwechseln. – Gott lädt uns ein, durch Seine Wahrheit in die echte Freiheit zu kommen.

Leider wurde von christlicher Seite oft sehr eng argumentiert, dass die Worte des Schöpfungsberichtes, wie wir sie auf Grund unserer vertrauten Übersetzungen verstehen, eine buchstäbliche Beschreibung des Schöpfungshandelns Gottes sein müssten. Oft legten wir in die Worte eine Bedeutung hinein, die dem Urtext nicht unbedingt zu eigen ist. Und so entstand ein Bild vom Schöpfungsbericht, das für viele Menschen heute anstößig wirken muss, weil es mit klaren und sicheren Erkenntnissen der Wissenschaft nicht in Einklang zu bringen ist. Dies gibt Verfechtern einer "gottlosen" Evolution Gelegenheit, mit unseren menschlichen Interpretationen auch gleich die ganze Offenbarung abzulehnen. Aber im Grunde war das schon ihr Ausgangspunkt, weil sie zuvor schon die Existenz und Bedeutung Gottes in ihrer Forschung – und in ihrem Leben – völlig ausklammerten.

Ich verdanke in diesem Zusammenhang sehr viel den Brüdern Bernhard und Karl Philberth, denen ich immer wieder mit großem Gewinn zuhören durfte. Von ihnen übernehme ich gern das Bild, dass Gott – den sie beide ganz selbstverständlich in ihre Forschungen und Überlegungen einbeziehen – uns Menschen zwei Bücher gegeben hat: Die Bibel und die Schöpfung selber. In beiden können wir mit Verstand und Herz lesen, was für unsere Leben heute wichtig ist. Und wenn doch Gott, was im Wort "Gott" eingeschlossen ist, all weise, all gut und völlig wahr, eben letzte Instanz ist, dann widerspricht ER sich nicht in den beiden Büchern, die ER uns gegeben hat. Wenn wir sie unter IHM lesen und studieren, werden wir immer tiefer erfassen, dass sie eins sind.

Oder aus einem anderen Blickwinkel betrachtet: Es gibt ja viele „heilige Bücher“. Und für viele Menschen ist nicht von vornherein

klar, warum gerade die Bibel das Buch Gottes sein soll. Also es muss deutlich zu machen sein, dass wirklich gerade die Bibel Gottes Wort an uns Menschen ist. Das muss auch wissenschaftlicher Prüfung standhalten können. Doch kann solche Prüfung nur dann wahrhaftig erfolgen, wenn wir eben nicht von vornherein Gottes Wirken ausschließen. Und es könnte eine ganz wesentliche Aufgabe der Grundlagenforschung sein, festzustellen, wie nun die beiden Bücher Gottes sich gegenseitig ergänzen und aus einander zu verstehen sind.

Wenn ich die ersten sieben Worte der Bibel annehme, werde ich mit anderer Offenheit an die darauf folgenden Aussagen herangehen, als wenn ich schon diese ersten Worte von vornherein ablehne. Ich bekomme durch diesen Glauben eine Freiheit, in beiden Büchern parallel zu lesen. Was steht im einen, was steht im andern, wie kann ich beides zusammenschauen? Der große Handelnde ist ja Gott, der über allem steht, nicht ich mit meiner Forschung.

Diese Worte sagen schlicht: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Also gab es noch keine Zeit vorher, sonst wäre hier nicht vom Anfang die Rede. Wir müssen also die Kinderfrage hinter uns lassen: „Und was war davor?“ Aber wir hören ein ganz klares Bekenntnis zum Schöpfer-Gott, der vor und hinter allem steht. Kein Mensch war dabei, weder bei der Erschaffung von Raum und Zeit, noch an den nächsten „Tagen“ des Schöpfungsberichtes, als das Licht erschaffen und von der Finsternis getrennt wurde und all das Andere in der Schöpfung. Erst ganz am Schluss treten wir Menschen auf den Plan, an jenem Tag sechs, direkt vor dem Sabbat. Wie die Tage beschrieben werden sollen, ehe noch die Erde die Sonne umkreiste und sich dabei täglich einmal um ihre Achse drehte, das wird uns wohl immer ein Geheimnis bleiben müssen – eben weil keiner von uns dabei war und wir nur diese

Worte von Gott überliefert bekamen, die uns ein großartiges Bild malen und uns die wissenschaftliche Arbeit nicht abnehmen sollen. Ganz gleich, wie lange diese „Tage“ waren, oder wie Gott die Dinge alle erschaffen oder bereitet hat, die Aussage fordert uns einfach heraus: „Gott schuf.“

Und so werden wir immer neu unsere Erkenntnisse miteinander abgleichen müssen: Wie verstehen wir die Bibel und wie verstehen wir die Dinge der Naturgeschichte, die sich uns zeigen. Aber wir werden uns hüten müssen, Folgerungen zu ziehen aus den Beobachtungen, die nicht mit dem ganzen Bild zusammenzubringen sind. Wenn wir die Schöpfung als Gottes Werk anerkennen, dürfen wir IHN immer als den noch Größeren wahrnehmen und uns in all unserem Erkennen vor IHM neigen.

Wenn es stimmt, dass wir Geschöpfe Gottes sind, fordert das Gehorsam/Unterwerfung – zugleich aber sind wir Seine Kinder, denen Er sich in großer Liebe zuwendet.

Gott muss doch einfach ganz wesentlich viel größer sein als wir – das liegt im Wesen Gottes begründet – wenn Er diese Welt erschuf, die für uns so unermessliche Ausmaße hat, dass wir sie nur in theoretisch fassbaren Zahlen ausdrücken können. Wer kann sich denn ein Lichtjahr vorstellen? Oder gar 15 Milliarden, oder soll ich es mit Ziffern schreiben: 15 000 000 000 Lichtjahre? Die genaue Zahl spielt für unsere Betrachtungen hier gar keine Rolle. Gott schuf diesen ganzen Raum, in dem insgesamt so wenig Materie enthalten sein soll, dass im besten Vakuum, das Menschen je erzeugt haben, noch mehr Materie pro Raumeinheit ist als im Weltall. Wir staunen über die Weiten das Alls und bewundern die Bilder, die in immer besserer Qualität aufgenommen werden, von Sternbildern und Galaxien, die weit, weit draußen zu erkennen sind. Wir staunen über die ungeheuren Bewegungen des Kreisens

und sich Ausdehnens, und doch ist all das nur wie ein Feuerwerk in der Nacht in Gottes rechter Hand.

Wir sind IHM gegenüber ganz winzig klein, so unsichtbar eigentlich, dass von uns Menschen im Kosmos überhaupt nicht die Rede sein müsste Und wir gehören mit dem ganzen Weltall IHM allein. Wem sonst, wo ER doch alles schuf und außer IHM nicht das Geringste ist? Wir kommen gar nicht darum herum, – wenn wir unseren Satz annehmen: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde – dass wir uns dann Gott unterwerfen müssen. Wir sind IHM restlos ausgeliefert, und all unser Aufbegehren kann doch niemals etwas erreichen, was ER nicht selber zulässt Wir können nicht so tun, als wären wir unsere eigenen Herren, wenn ER doch als unser Schöpfer in Wahrheit unser Herr ist. In diesem einen Satz sind wir total gefangen. So wenig wir die Schwerkraft verlassen können, so wenig können wir uns Seiner Herrschaft entziehen. Wir können zwar der Schwerkraft für eine kurze Zeit eine andere Kraft entgegensetzen, so dass Flugzeuge und Raketen fliegen, am Ende wird doch alles wieder von der Erde oder einem anderen Gestirn eingefangen, wir entgehen dem nicht. Noch viel weniger kann je ein Mensch Seinem Schöpfer entgehen, so sehr er sich auch anstrengen mag – der Schöpfer müsste uns schon selbst aus Seinem Einflussbereich entlassen.

Paulus schrieb an die Römer: An der Schöpfung könnte jeder Gottes Größe sehen, aber wir wollen es nicht. – Die Freude an der Schöpfung möchte uns erst recht die Augen öffnen für Gottes große Liebe und Zuwendung zu uns.

Es ist ja doch so, dass den Menschen sichtbar ist, was man von Gott erkennen kann, denn Gott hat es ihnen gezeigt. Denn was von ihm unsichtbar ist, wird doch von der Erschaffung der Welt her geschaut, wenn man über seine Werke nachsinnt, nämlich seine unbegrenzte Macht

und Gottheit, so dass sie sich mit nichts entschuldigen können. Denn sie wussten wohl um Gott und haben ihn doch nicht als Gott geehrt oder ihm gedankt, sondern sind in ihren Gedankengängen entleert und ihre Herzen sind verfinstert worden. Sie haben behauptet, Weise zu sein und sind dabei verblödet und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwechselt mit unscheinbaren Abbildern vergänglicher Menschen, Vögel, Vierfüßler oder Kriechtiere. Römer1,19-23

Es wird wohl kaum einem modernen Menschen einfallen, die Entstehung der Welt einem Menschen oder Tier zuzuschreiben, aber auch wir könnten an der Schöpfung erkennen, dass sie ein Werk *Gottes* ist. Statt dessen wählen wir moderne Formen der Ausflucht: Es ist der „Zufall“, oder die „Natur“, oder die „Evolution“. Es fällt auf, dass wir hier immer noch an der personhaften Aussage festhalten, weil es uns wahrscheinlich ganz tief innen widerstrebt, das auszudrücken, was wir schon lange für wahr halten, dass wir angeblich einfach so aus Versehen geworden sein sollen, ohne jeden Sinn und Verstand dahinter. In unseren Worten tun wir doch immer noch so, als wäre dahinter ein guter Sinn – der ja auch ganz offensichtlich ist, wenn wir die zielklare Entwicklung der Welt betrachten. Einem intelligenzlosen Zufall müssten viel mehr unsinnige Kapriolen zugefallen sein.

Paulus ist hier nicht gerade zimperlich, wenn er uns den Spiegel vorhält: „Ihr haltet euch für wunder-wie-klug? Narren seid ihr geworden, wenn ihr die Augen davor verschließt, dass Gott euch geschaffen hat und ihr noch immer Ihm gehört.“ Ich glaube, mich auf ihn berufen zu dürfen, wenn ich behaupte, dass an diesen sieben ersten Worten unser ganzes Sein und Leben hängt.

Wir verstecken uns hinter dem, was wir nicht verstehen können, weil wir dem nicht folgen wollen, das wir sehr wohl verstehen könnten. – Gott aber lädt uns ein zum Leben: „Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daran, dass der Gottlose sich abwende von seinem Wege und lebe! ... Warum wollt ihr sterben, Haus Israel?“ Hesekiel 33,11

Wenn wir die unermessliche Größe des Weltalls vor Augen haben, dann könnte es jedem Menschen deutlich werden, dass wir zu klein sind, um alles zu verstehen. Heute ist es ja so, dass wir für alles Spezialisten haben, die „von immer weniger immer mehr verstehen.“ Je tiefer wir in eine Sache eindringen um so begrenzter wird natürlicherweise unser Blickfeld. Nicht umsonst gibt es das Bild des zerstreuten Professors, der in seinem eigenen Gebiet ungeheuer beschlagen ist, aber in vielen Dingen des Alltags ganz und gar unpraktisch wurde.

Weisheit aber ist, wenn ein Mensch, so klug er sein und so tief er sich in einem Gebiet auskennen mag, immer wieder einen Schritt zurücktreten kann und sich die Frage stellen: Was gehört nun in meinem Alltag zum Leben? So dürfen wir sehr wohl auch der Bibel mit ganz tiefen Fragen nahe treten. Wir dürfen forschen und zu verstehen suchen, wie die verschiedenen Aussagen zusammenpassen. Ja, wir müssen es sogar, damit wir die Schrift immer deutlicher verstehen können und darin Gottes Stimme uns ganz persönlich anspricht.

Aber über diesem Forschen dürfen wir nie vergessen, dass uns die Schrift in erster Linie zum Leben geschenkt ist. All die klaren Texte sollen uns unmittelbar ansprechen und in die Gemeinschaft mit Gott ziehen. Darum blieb ich hängen an dem allerersten Satz: "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Da ist so unmissverständlich von Gott die Rede, dass ich mich einfach auf den Weg machen muss, IHM zu begegnen. Alles, was ich im Schöpfungs-

bericht noch nicht einordnen kann, darf mir nicht den Blick trüben dafür, dass Gott selber am Werk ist und auf mich wartet.

Ja, ich glaube sogar, dass Gott in Seiner Barmherzigkeit über manchen Irrtum bei uns Menschen hinweg sieht, wenn wir nur aufrichtig nach IHM verlangen. Wir werden hier auf Erden nie alles erfassen, dazu sind wir zu klein und Gott und Sein Werk zu groß. Aber wir dürfen und können IHM begegnen.

Darum möchte ich im Folgenden einiges aus Gottes Geschichte mit dieser Welt beleuchten, das ich verstehen kann. Ich möchte weder meine noch deine Zeit damit verschwenden, an Fragen herum zu machen, die noch offen sind, sondern ein Fundament legen, auf dem wir bauen und leben können.

Gott gab uns Menschen Freiheit

Gott schuf den Menschen nach Seinem Bilde

Wenn wir den ersten Teil des Schöpfungsberichtes ansehen, fallen uns ganz verschiedene Ausdrücke auf:

Gott **schuf** Himmel und Erde – Wassertiere und Vögel – den Menschen. Hier steht ein Zeitwort, das allein für Gottes Schöpferhandeln gebraucht wird, wenn Gott etwas völlig Neues schafft, das zuvor nicht da war.

Gott **sprach**: Es werde – erregte sich – lasse aufgehen. Hiermit gibt Gott einen Auftrag an Seine Geschöpfe weiter, Er stößt etwas an, das dann von den Geschöpfen ausgeführt wird. Es mag sehr wohl sein, dass dies ein Geschehnis bedeutet, das sich über einen größeren Zeitraum erstreckt.

Gott **machte**, das heißt Er nahm Vorhandenes und arbeitete damit wie ein Töpfer mit dem Ton, weshalb Jeremia in die Werkstatt des

Töpfers geführt wurde als Bild für Gottes Schöpfer-Souveränität. Dies Zeitwort wird in großer Vielfalt gebraucht, wo immer etwas wächst und hervorgebracht wird. Auch die Bäume in Vers 11 bringen ihre Frucht mit diesem Zeitwort hervor. So legt es einen "natürlichen" Vorgang nahe, selbst wenn Gott diesen wirkt.

Gott **schied** Licht und Finsternis durch das Firmament (genannt Himmel) noch ehe die Gestirne gemacht wurden, und dann sprach Er die Gestirne ins Dasein, mit dem Auftrag, dass sie zwischen Licht und Finsternis scheiden sollten. Es muss also etwas Wichtiges sein, dass Licht und Finsternis sich nicht vermischen können. Uns scheint das selbstverständlich, wo Licht ist, kann es nicht dunkel sein. Aber das ist ja eben eine von Gott so geschaffene Tatsache. Wir werden auf diese Scheidung noch zurückkommen.

Gott **segnete** sie und sprach: „Seid fruchtbar und mehrt euch und erfüllt Wasser und Erdraum.“ Auch wieder ein Hinweis darauf, dass Gott nicht alles voll und fertig erschuf, sondern jedem Wesen seine Art gab, sich zu mehren und weiter zu wachsen.

Und dann kommt die mich immer neu faszinierende Stelle:

Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib. Genesis 1,26+27

Die Erzählung bekommt hier einen ganz anderen Klang. Wurde vorher kurz und knapp gesagt, was Gott machte, schuf, befahl, werden wir hier hinein genommen in Gottes Gedanken und Überlegungen. Vielleicht darf ich sie noch ein wenig ausmalen: "Ich

möchte doch noch etwas machen, das alles Bisherige übersteigt. Ich sehne mich nach einem möglichst ebenbürtigen Gegenüber. Es ist ja wunderschön, wie die Gestirne ihre Bahnen ziehen und die Pflanzen wachsen und Frucht bringen. Auch die Tiere sind mir eine Freude, die die Erde füllen. Aber sie sind alle doch noch viel zu sehr wie Spielzeug. Ich ersehne mir ein Wesen, das aus freiem Herzen zu Mir aufschauen kann, das Mein Bild trägt, das Mich in der Welt repräsentiert."

Schon die Tiere sind zwar in Männlein und Weiblein unterschieden und haben den Auftrag, sich zu mehren und sich fortzupflanzen. Aber beim Menschen wird besonders hervorgehoben: Männlich und weiblich schuf ER sie. Und das sei im Abbild Gottes, heißt es in diesem inhaltsreichen Satz.

Und schuf Gott den Menschen nach Seinem Bilde,
nach dem Bilde Gottes schuf Er ihn,
männlich und weiblich schuf Er sie.

Dreimal das gewichtige Wort für Gottes Schöpferhandeln. Die ganze Menschheit ist hier angesprochen. Ihn, den Menschen meinte Gott. Aber sie sind männlich und weiblich erschaffen. Das liest sich alles viel zu schnell und drückt doch etwas ganz Gewaltiges aus – unsere Geburtsstunde als Menschen.

Viele Wissenschaftler suchen nach dem Bindeglied zwischen den Urahnen der Affen und den unseren. Wo und wie geschah der entscheidende Schritt, dass ein Wesen Mensch genannt werden konnte? Ich glaube nicht, – ja ich bin tief davon überzeugt – dass wir je dieses fehlende Glied finden werden, denn hier geschah ein ganz souveräner Eingriff Gottes, der nicht durch Mechanismen von Mutation und Vererbung zu erklären ist. Und selbst wenn wir dem irgendwie doch näher kommen könnten, würde das doch nie Antwort geben auf die Frage, warum? oder wozu? Uns aber fordert dieser kurze Text erneut heraus, unsere Rolle als die

Repräsentanten Gottes in dieser Welt anzunehmen und unsere Aufgabe zu erfüllen.

Vielleicht weil dieser Text so ungeheuer kurz und knapp ist, nimmt der zweite Teil des Schöpfungsberichtes unsere Rolle viel mehr in die Mitte seines Blickfeldes. Doch ehe dies erzählt wird schaut Gott selbst noch einmal an, was ER geschaffen hatte: „Siehe da, es war sehr gut.“ Genesis 1,31. Und dann kommt noch der Sabbat.

Wenn wir erst einmal an den Punkt gekommen sind, wo wir anerkennen, dass dies alles Gottes Tun und Wirken ist, dann spricht jeder kurze Satz von ganz großen Dingen. Gott, in der Ewigkeit, über all unseren Zeitabläufen, sah, dass alles sehr gut war. Und der Sabbat Seiner Ruhe brach an. Ich glaube, dass hier wirklich ewige Dimensionen anklingen. Noch heute ist Gott am Werk und schafft und wirkt, bis endlich sein Gegenüber zur vollen Reife kommen konnte und IHM in ganzer Klarheit begegnen kann. Dann wird vollendet sein, was hier in diesem kurzen Satz anklingt. Dann wird der ewige Sabbat anbrechen, an dem Gott ruhen wird von Seinen Werken. Unsere Zeitformen verschleiern hier, dass dies ja alles Geschehnisse der Ewigkeit sind, immer gegenwärtig vor und in Gott. Nur für uns ist alles gebunden in einen Ablauf der Zeit. Und darum müssen wir uns auch mit den schmerzhaften Zwischenstufen oder -schritten befassen, an denen jeweils wieder etwas aufleuchten kann von der Schöpferherrlichkeit Gottes.

Vom Geheimnis der Freiheit

Weil wir nun einmal zu Gottes Repräsentanten und zu Seinem Gegenüber geschaffen und gesetzt sind, musste Gott uns auch die Freiheit geben, uns gegen IHN zu entscheiden. Diese Freiheit haben weder Tier noch Pflanze, nur der Mensch. Später wird die

Schrift uns davon sagen, dass es auch noch andere Geschöpfe Gottes gibt, die solche Freiheit haben, und dass sie dieselbe auch gegen Gott gebraucht haben.

Ich schrieb am Anfang, dass wir Gott gehören, dass wir von IHM abhängig sind, und diese Aussage bleibt bestehen, auch wenn wir nun von der Freiheit hören, uns gegen Gott zu entscheiden. Dies ganze Buch wäre nicht nötig, wenn wir diese Möglichkeit nicht hätten. Wenn wir von innen heraus gezwungen wären, Gott als Gott anzuerkennen, hätte es nie eine Diskussion gegeben, ob die Welt durch Evolution ganz von allein entstanden wäre. Aber dann wären wir auch für Gott kein echtes Gegenüber, und wir wären auch kein lebendiges Bild von IHM, wie ER es wollte. Freiraum zur Entscheidung ist ganz wesentlich notwendig für den schönsten Wesenszug Gottes, den ER uns, als Seinem Bild, schenken wollte, die Liebe. Nur in der Liebe können wir IHM Gegenüber sein. Und nur in Freiheit können wir auch lieben. Man kann einen Menschen zu allem Möglichen und Unmöglichem zwingen, aber nicht zu lieben oder Liebe zu verweigern. Darum ging Gott, in menschlichen Worten gesagt, das ungeheuerliche Wagnis ein, Menschen zu schaffen und mit Freiheit zu beschenken, auf die Gefahr hin, dass wir diese Freiheit dann missbrauchten. Und doch glaube ich über dieser ganzen Geschichte, die wir ja in vielerlei Weise kennen, das Wort zu hören: „... und siehe, es war sehr gut!“

Die Freiheit, die uns Gott anvertraute, ist eher eine Art Freiraum, ein Bereich, innerhalb dessen wir freie Entscheidungen treffen können. Es ist nie eine absolute Freiheit gemeint, dass wir unsere ganzen Lebensbedingungen frei gestalten könnten. Wir haben die Freiheit, in gewissem Rahmen unseren Aufenthaltsort zu wählen, doch haben wir nicht die Freiheit, den tragenden Boden zu verlassen und in der Luft zu schweben. Im Grunde ist unsere Freiheit an allen Ecken und Enden begrenzt, meist für uns ganz unmerklich

oder selbstverständlich. Und vieles, wozu wir zwar die Freiheit haben, hat schon unmittelbare Folgen, etwa wenn wir Giftpilze essen oder mit dem Feuer spielen. Ebenso ist auch unsere ethische Freiheit nicht ohne Folgen. Wir können uns für oder gegen Gott entscheiden, doch hat beides weitreichende Folgen, die wir damit unweigerlich auf uns laden.

Gott wirkt in der Geschichte

Sündenfall und Austreibung/Entlassung

Da waren nun die ersten Menschen in dem wunderschönen Garten, in dem Gott sie je und dann besuchte. Die Früchte wuchsen ihnen beinahe in den Mund, auch wenn es sicher ein Garten von völlig anderer Qualität war als das Schlaraffenland. Nicht ein Ort des Faulenzens und sich Vollessens, sondern ein Ort unter Gott und in IHM. Es war der Ort, an dem der Mensch Gott gegenüber war und Ihn repräsentierte. Und unsere Freiheit war so wenig eingeschränkt, wir durften alles machen – nur von einem Baum sollten wir nicht essen. Nur dies Eine war der Prüfstein unsrer Liebe: Würden wir Gott zuliebe darauf verzichten, diese eine Frucht auszuprobieren?

Mir ist sehr eindrücklich ein Abend mit Yuval Lapid in Erinnerung, an dem er uns aus jüdischer Sicht an diese Geschichte heranzuführte. Ich will versuchen, etwas davon wiederzugeben, denn es sprach mich sehr tief an und wirft ein Licht auf unser ganzes Thema.

Es ging ja nicht allein um irgendeine Frucht, es war kein Apfel oder Birne, sondern die Frucht des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse. Gott bat uns, Gut und Böse nicht selber unterscheiden zu wollen, sondern in Seiner Nähe zu leben, so dass ER uns

dies immer neu im Herzen spüren lassen könnte. Ja, wenn wir so bei IHM geblieben wären, hätte es das Böse in uns nie gegeben. Nur durch das Übertreten Seiner Bitte, verstanden wir nicht nur, was gut und böse ist, sondern wir erkannten es, es wurde in uns selbst geboren. Es ging um etwas, das tief in uns vor sich ging. Adam, der "Erdling" wie das hebräische Wort nahe legt, war mit der Erde eng verbunden. Er trug Verantwortung für sie in Gottes Auftrag, ja an Gottes Statt. Er sollte der ganzen Schöpfung dienen. Es stand ihm nicht zu, einfach Macht auszuüben und die Erde auszunutzen – sie zu nutzen wohl, aber nicht sie auszunutzen.

Gott wollte, dass wir IHN erkannten, dass wir mit IHM eins würden, denn Erkennen im Hebräischen ist keine Sache des Verstandes, sondern ein Ausdruck inniger Vereinigung. Im Essen der verbotenen Frucht würden wir dagegen eins mit dieser und eins mit dem Bösen, vor dem Gott uns bewahren wollte.

Und dann tritt ein Wesen auf, das im Hebräischen einen männlichen Namen hat, der Zischende, der Flüsterer und Betörer, mein Freund Yuval nannte ihn „den Schlangerich“. Und dessen erstes Tun ist, uns von Gott nur ein wenig zu entfremden, nur eine kleine Frage zu säen: "Es könnte doch sein, dass Gott im Grunde gar nicht am Wohl Seiner Menschen interessiert ist. Er will euch nur klein halten." Das hat die Frau dann doch unsicher gemacht, und schon war ganz tief innen drin die Einheit mit Gott gestört. Die kindliche Nähe war beschattet von der gemeinen Frage: "Sollte Gott wirklich gesagt haben ...?" Sie kannte doch Gott und erlebte IHN so oft in Seinem Nahesein. Aber Gott hat von Anfang an darauf verzichtet, sich uns Menschen so unwiderstehlich aufzudrängen, ER gab von Anfang an Raum, dass wir den Zweifel in Liebe überwinden und hinauswerfen könnten. Der Schlangerich war darin völlig anders. Ihm war unsre Freiheit ganz egal, wenn er nur Gott eins auswischen konnte.

Es ist uns nicht gegeben, hinter das Geheimnis des Bösen zu kommen. Sein Ursprung wird zwar hier und da angedeutet, aber wie so vieles nur in Bildern. Klar aber dürfen wir erkennen, dass die Freiheit zu wählen zwischen Gut und Böse, uns von Gott ganz bewusst gegeben ist, dass daran unsre Liebe sichtbar würde.

Gott warnte uns vor bösen Folgen der verkehrten Wahl, der Tod würde über uns kommen. Nicht weil Gott uns damit strafen wollte, sondern weil in der Loslösung von Gott der Tod ganz von allein, von innen heraus Gewalt bekäme über uns. Nur in IHM ist das Leben, außer IHM gibt es nur ein Vergehen. Wäre der Tod eine frei gewählte Strafe, die Gott über uns verhängte, dann hätte ER sie auch mildern können, aber der Tod war eben die Konsequenz der Loslösung von Gott. Hier hat Gott sich offensichtlich die eigenen Hände gebunden, als ER um der Liebe willen für uns die Freiheit wählte.

Nur durch Zwang, der die Freiheit zerstörte, hätte Gott uns zu sich zurückholen können, nachdem wir die eigene Entscheidung gegen IHN getroffen hatten. Und doch hat Gott auch die Folgen gemildert, indem ER jedem Menschen unzählbare Male die Entscheidung freistellt zu IHM umzukehren. Wir brauchen nicht weiterhin der Flüsterstimme zu gehorchen, die uns von IHM abwenden will. Gott steht immer da mit offenen Armen, den Heimkehrenden zu empfangen. Aber wir machen es wie das Kaninchen vor der Schlange, schauen sie mit großen, angstgeweiteten Augen an, und sind ganz hypnotisiert von ihren Ideen. Darum fallen wir immer neu in die selbe Falle wie einst Adam und Eva.

In der jüdischen Überlieferung wird gesagt, dass Gott die Umkehr schon vor dem Menschen erschuf. Schon ehe überhaupt ein Wesen sich von Gott los löste, hatte ER die Möglichkeit geschaffen, zurückzukehren. Darum ist auch die größte Schuld des Menschen nicht die Sünde an sich, in die er immer wieder fällt, sondern,

dass er Tag für Tag die Möglichkeit hat, zu Gott umzukehren, und diese Umkehr nicht vollzieht.

Wir nehmen die Entfremdung von Gott immer neu hin, ja viele von uns kennen IHN gar nicht mehr, so dass sie völlig in dieser Entfremdung leben. Adam und Eva gingen die Augen auf, dass sie ihre Nacktheit erkannten, dass sie erfassten, wie sehr sie von Gott nun getrennt waren. So versteckten sie sich und suchten die ganze Sache hinter den Blättern der Feigenbüsche zu verdecken. Nicht ihre körperliche Nacktheit war der Anstoß ihrer Scham, sondern ihr inneres Entblößtsein vor Gott, sie hatten ja gerade das Einzige getan, worum ER sie gebeten hatte, es nicht zu tun. Die Augen gingen ihnen wirklich auf, wie die Schlange behauptet hatte, aber für etwas ganz Unerwartetes: sie mussten am eigenen Leib erfahren, was Sünde bedeutet.

Gottes einziges Gebot barg nur die Möglichkeit zur Trennung von Gott in sich, aber in der Übertretung wurde diese Trennung von uns Menschen verinnerlicht, wir nahmen sie tief in unser ganzes Sein auf. Später würde Gott viele Gebote erlassen, um die Möglichkeit zu bieten, an vielen Stellen aus der Ferne zu IHM umzukehren. Doch zuerst musste die frei gewählte Ferne von Gott auch vollzogen werden. Gott musste die beiden aus Seiner unmittelbaren Nähe entlassen. Die Rabbiner sprechen lieber von Entlassung als von Vertreibung – der Mensch hatte gewählt und Gott nahm diese Entscheidung an, ER lässt uns gehen – doch ER geht uns sehr lange nach!

So wie ER an jenem furchtbaren Abend im Garten Eden den Adam rief und zu ihm sprach: „Wo bist du?“ So geht ER auch uns nach mit der selben Frage: „Wo bist du?“ Nicht fragt ER so, weil ER nicht wüsste, wo wir sind, es heißt ja ausdrücklich: ER rief den Adam und sprach zu ihm hin – wohl wissend, wo er ist! ER ruft uns diese Frage zu: „Wisst ihr denn selber, wo ihr seid? Habt ihr

noch immer nicht gemerkt, wo ihr hinkommt, wenn ihr euch von Mir wendet? Ich weiß sehr wohl, wo ihr seid. Ihr könnt vor Meinen Augen gar nicht entfliehen. Aber ihr verliert euren eigenen Standpunkt aus den Augen.“

Doch bei der Entlassung gibt ER ihnen auch schon eine ganz große Verheißung: „Es wird aus deinem Samen einer kommen, der der Schlange den Kopf zertreten wird – auch wenn er selber dabei sterben wird.“ Es wird die Zeit kommen, wo der Schlange- rich, der Flüsterer und Gottentfremder seine Stimme nicht mehr wird erheben dürfen. Weder aus dem eigenen Herzen, noch von außen wird diese Verführungsmacht mehr an die Menschenkin- der herantreten. Und offensichtlich hat Eva diese Verheißung ver- standen, wenn sie Kain seinen Namen gibt, weil sie in ihm den Mann gewonnen glaubte mit dem Herrn, der dies erfüllen sollte. Doch ihm folgte Abel, der nichtige Hauch, der allzu bald verwe- hen würde. Und die ersehnte Erlösung würde noch lange Zeit auf sich warten lassen.

Der Brudermord und Kain ging weg ...

Sie lebten im Bewusstsein Gottes, wenn sie auch nicht mehr im Garten Eden weilen durften. Sie sollten sich bewähren und den Weg zu Gott zurück suchen. So gingen eines Tages die beiden Brüder Kain und Abel hin und brachten Gott jeder ein Opfer von den Früchten ihrer Arbeit. Nirgends war bis zu dieser Zeit ein Opfer geboten. Sie brachten es einfach aus der Tiefe ihres Her- zens, freiwillig. Kain bracht Feldfrüchte, Abel brachte die besten Erstlingstiere. In diesen Worten muss noch keine Bevorzugung liegen von Tieren gegenüber Pflanzen. Doch der nächste Satz sagt uns: „Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.“ Genesis 4,4+5. Kain muss das gesehen haben, denn er ergrimmte darüber.

Nun sind wieder wir selber herausgefordert wie beim ersten Satz der Schrift: Treten wir hörend an dieses Wort heran, oder meinen wir, es besser zu wissen? Wie leicht machen wir hier Gott den Vorwurf, Er habe ja Abel gegenüber Kain bevorzugt – doch woher wollen wir das wissen? Müssten wir nicht vielmehr aus dem weiteren Verlauf der Geschichte schließen, dass Gott sehr wohl das Herz des Kain kannte?

Gott sieht Kain, wie er zuvor Adam und Eva gesehen hatte, als sie sich vor IHM versteckten. Gott sieht schon vor der Tat, was sich in Kain zusammenbraute, ER sieht die Gesinnung in Kains Herzen und gibt ihm die klare Warnung: „Kain, was geht da eben in dir ab? Siehst du das nicht? Merkst Du nicht, welche Gefühle in dir aufsteigen? Da regen sich die bösen Triebe gegen Mich und gegen deinen Bruder. Du willst selber richtig sein. Du kannst nicht ertragen, dass Ich an Abel etwas sehe, das Mir bei dir (noch) fehlt. Siehst Du nicht die Sünde, wie sie vor der Türe lauert, dich zu fangen? Herrsche über sie, um Meinetwillen, denn sie sucht dich in Besitz zu nehmen.“

Aber Kain will nicht hören, was ihm Gott zuruft. Er ergibt sich völlig seinen inneren Antrieben. Er schlägt Abel tot. Auch bei ihm, wie zuvor bei seiner Mutter, war die Stimme des Flüsterers im Herzen stärker als die helfende und mahnende Stimme Gottes. Er meint, er könne ohne Gott auskommen. Aber auch ihm geht Gott nach und lässt ihn nicht los.

„Kain, wo ist Abel?“ lautet nun die Frage Gottes, nicht mehr wie bei Adam: „Wo bist du?“ – Kain weiß genau wo Abel ist, aber von Gott will er sich nichts fragen lassen: „Bin ich etwa seine Kindsmagd?“ – Nein, das ist er nicht, und Gott verlangte auch gar nicht, dass er auf seinen Bruder hätte aufpassen sollen. Kain wusste wohl, dass Gott nicht von ihm verlangte, Hüter seines Bruders zu sein. Das war kein törichter Trotz, so wie auch wir nur auf Dinge

pochen, bei denen wir wenigstens ein wenig im Recht sind. Nein, zum Hüter seines Bruders ist er nicht bestellt. Aber Kain hat von der eigentlichen Frage völlig ablenken wollen: Er hätte sich selber hüten müssen. Wie hatte Gott vorher zu ihm gesagt: „Du aber herrsche über sie!“ Vor dem bösen Trieb im eignen Herzen hätte er sich wohl hüten können und auch hüten müssen.

Nun gehen auch dem Kain die Augen auf und er erkennt: „Meine Schuld ist größer, als dass ich sie tragen könnte. Es ist nur recht und billig, wenn jeder, der mich sieht, mich totschiessen will.“ Aber Gott erlaubt nicht solch schnellen Tod des Sünders. Viel später würde ER durch Hesekiel verkünden lassen: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Hesekiel 33,11 So gibt ER auch hier dem Kain den Schutz, dass er nicht sogleich umkomme, sondern Raum fände zur Bekehrung.

Aber es hat mich sehr getroffen, dass es danach heißt: „Also ging Kain weg von dem Angesicht des HERRN.“ Genesis 4,16 Er wandte sich ab, er wollte Gott nicht länger ins Angesicht sehen. Er schwindet dann auch bald aus der Geschichte.

Und Gott wartet immer weiter, dass Seine Repräsentanten in dieser Welt sich auf IHN besinnen würden. Doch es scheint alles umsonst, es wird nur immer schlimmer.

Die Sintflut

Die große Freiheit, die uns Gott gewährte, wird auf der ganzen Linie missbraucht. Manches wird uns von der Zeit zwischen dem Brudermord und der großen Flut erzählt, das Raum zu Deutungen und Spekulationen lässt. Vielleicht sollen wir auch daran er-

kennen, wie klein unser menschlicher Horizont stets ist. Worüber Gott uns nicht selbst Klarheit gibt, darüber können wir noch so viel nachsinnen und kommen nicht auf gute Gedanken. Darum möchte ich ein paar Gedanken herausgreifen, die wohl ohne Spekulation dastehen können.

„Mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen reichten, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien hundertzwanzig Jahre.

Und Jahwe sah, dass *des Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag*. Und es reute Jahwe, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es schmerzte ihn in sein Herz hinein. Und Jahwe sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Fläche des Erdbodens vertilgen, vom Menschen bis zum Vieh, bis zum Gewürm und bis zum Geflügel des Himmels; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.“ Gen 6.3+5-7 (Elberfelder)

Das ganze Experiment Gottes mit den Menschen scheint nun restlos in die Brüche zu gehen. Luther übersetzte Vers 3: „Die Menschen wollen sich von Meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ Das Sehnen Gottes nach einem lebendigen Gegenüber, das in freiwilliger Liebe zu IHM stünde, wird immer mehr enttäuscht. Das Wirken Seines Geistes scheint völlig nutzlos zu sein.

Das erinnert mich an die Stelle im Neuen Testament, dass Sünde gegen den Heiligen Geist nicht vergeben werden kann – wie soll denn Gott vergeben, wenn die offensichtliche und immer wieder bestätigte Absicht eines Menschen ist, dass er ohne IHN leben will?

„Noah aber fand Gnade in den Augen Jahwes. ... Noah war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Zeitgenossen; Noah wandelte mit Gott.“ Genesis 6.8-9 (Elberfelder)

Auch hier gibt Gott wieder nicht ganz auf, sondern Er sieht den Einen, der mit IHM wandelt. Wir wissen, dass auch Noah kein fehlerfreier Mann war, und doch gilt er hier als vollkommen. Später wird auf ihn Bezug genommen als auf einen der drei Gerechten. Hier aber lesen wir, worin seine Vollkommenheit bestand: Er wandelte mit Gott. Man könnte auch sagen: Er lebte in der Nähe Gottes. Darum nahm Gott ihn heraus aus der allgemeinen Geschichte und setzte Seine Pläne mit diesem Mann und seinen Söhnen fort.

Wenn Gott im Neuen Testament ein Gott der Geduld genannt wird, dann sehen wir hier einen Hinweis dafür. Gott lässt sich nicht von Seinen Plänen abbringen, und ER wird sie auch hinausführen, wenn es immer neu schwer sein wird.

Nach der großen Flut gebraucht Gott fast die gleiche Begründung, warum ER die Erde nicht mehr vernichten werde, die ER auch als Grund für die Flut selber anführte: Das Dichten der Herzen der Menschen ist böse von Jugend auf. ER muss also einen anderen Weg beschreiten, uns zu sich zu ziehen.

Turmbau zu Babel

Aber ehe wir von Gottes nächstem Schritt zur Erfüllung Seines Herzenswunsches sprechen wollen, kommt noch einmal ein Kapitel unserer Menschheitsgeschichte, das bis heute hochaktuell ist. Wir lesen von dem Plan der Menschen, durch ein großartiges Werk ihr eigenes Geschick auf Dauer festzulegen. Was kann uns diese Geschichte zeigen, wenn wir sie hören als ein Wort Gottes?

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Da sie nun zogen gen Morgen, fanden sie ein ebenes Land im Lande Sinear, und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! und nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen! denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder. Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu tun; sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! Also zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder, dass sie mussten aufhören die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, dass der HERR daselbst verwirrt hatte aller Länder Sprache und sie zerstreut von dort in alle Länder. Genesis 11,1-9

Offensichtlich fragten diese Menschen überhaupt nicht nach Gott. Sie wollten selber ihr Geschick in die Hand nehmen. Der Griff nach der Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen war ganz zur Selbstverständlichkeit geworden. "Wir müssen doch selbst dafür sorgen, dass wir beisammen bleiben. Wir brauchen ein geistliches Zentrum, an dem wir alle uns orientieren." Dass sie und wir alle von Gott geschaffen sein könnten, und dass das einschließen könnte, dass dieser Gott auch einen Anspruch an uns hat, war offensichtlich keinen Gedanken mehr wert. "Hauptsache wir bleiben beieinander und halten zusammen. – Wir schaffen es schon selber, unseren Frieden zu bewahren." Dass damit der

Angriff der Schlange auf Gott zur Vollendung kommen würde, haben die Menschen von Babel damals so wenig begriffen wie wir es uns heute klarmachen. Die Schlange gebrauchte damals wie heute die Freiheit Gottes, um uns gegen IHN einzunehmen. Freiheit zu misstrauen, anstatt Freiheit IHM zu glauben.

Aber was geschah wirklich?

Weil die Menschen Gott aus dem Blickfeld verloren, war jeder nur noch seine eigene Mitte. Sie sprachen von Einheit, damit sie sich nicht zerstreuten, aber jeder meinte etwas anderes damit. „Einheit ist da, wo alle mir zustimmen.“ Oder: „Einheit ist da, wo all meine Wünsche und Bedürfnisse gestillt werden.“ Wenn wir nicht mehr auf Gott schauen, dann wendet sich unsere Blick automatisch auf uns selber, und wir sehen die Andern nur darauf hin an, was sie uns nützen und dienen können.

Ich brauche das kaum zu belegen. Auch uns geht es so. Wir schaffen uns eigene Maßstäbe – sicher aufbauend auf Dingen, die wir hörten – Regeln, die wir meinen, erfüllen zu können. Und weil diese Regeln für uns gut sind, müssen sie doch auch für alle anderen Menschen so stimmen. So baut jeder von uns, losgelöst von Gott, an seinem eigenen Turm, der alles zusammenhalten soll.

Wen wundert es, dass auch wir heute einander oft so wenig verstehen, weil wir einander mit selbstgemachten Maßstäben messen und begegnen. Da gebrauchen wir die gleichen Worte und doch hat jeder seine eigene Vorstellung, was damit gemeint sei. Darum ruft uns der Turmbau zu Babel bis heute dazu auf:

Wendet euren Blick nicht weg von Gott, der über euch allen steht und euch geschaffen hat. Nehmt Ihn in all eure Beziehungen hinein und lebt sie unter Ihm. Und dann übt euch darin, die Sprache eures Nächsten zu verstehen, redet miteinander im Hören auf Gott, so dass eure Sprache nicht mit gleichen Worten ganz Verschiedenes aussagt.

Diese Aufgabe ist uns allen immer neu gestellt. Wir kommen sonst genauso auseinander wie die junge Menschheit von Babel. Und es ist gewiss kein Zufall, dass die Bibel ganz am Ende wieder neu vor Babylon zu warnen hat, als Ruf an uns, nicht in die alten Fehler zu verfallen und Gott auszuschließen und in uns allein verkrümmt zu leben.

Ohne Gott gehen all unsere Einheitsbestrebungen völlig schief, auch wenn sie für eine kurze Zeit Frieden zu schaffen scheinen. Es ist ein Friede, der erkaufte wurde durch Unwahrhaftigkeit.

Gott macht Geschichte

Die Erwählung Abrahams

Gott gibt nicht auf! Und Er findet doch immer wieder Menschen, und seien es nur ganz Einzelne, die IHN suchen und nicht zufrieden sind mit der allgemeinen Gottlosigkeit.

Wenn auch die ganze Menschheit sich von Gott abgewandt hatte und sich Götzen aller Art machte, so ließ es doch einem Mann im Lande Chaldäa keine Ruhe – Abram.

Er wird im Rahmen einer Stammlinie erwähnt als Sohn des Terach und Bruder von Haran und Nahor. Haran starb früh und hinterließ einen Sohn Lot. Abram und Nahor heirateten, aber Abrams Frau Sarai blieb unfruchtbar. Und nun kommt wieder so ein typisch biblisch schlichter Satz:

Da nahm Terach seinen Sohn Abram und Lot, seines Sohnes Harans Sohn, und seine Schwiegertochter Sarai, seines Sohnes Abrams Weib, und führte sie aus Ur in Chaldäa, dass er ins Land Kanaan zöge; und sie kamen gen Haran und wohnten daselbst.

Keinerlei Begründung wird uns gegeben, warum Terach aus seiner Heimat auszog, oder warum er nach Kanaan auswandern wollte. Terach ist in Gottes Geschichte nur in zweiter Linie wichtig, wichtiger ist sein Sohn Abram. Es heißt von Abram nicht wie bei Noah, er sei gerecht gewesen oder vollkommen, es heißt auch nichts davon, dass er in der Nähe Gottes lebte. Er war in diesem Sinn wohl ein gewöhnlicher Mensch. Die Erzählung von ihm geht so weiter:

Und der HERR sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber ward fünfundsiebzig Jahre alt, da er aus Haran zog. Also nahm Abram sein Weib Sarai und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Seelen, die sie erworben hatten in Haran; und zogen aus, zu reisen in das Land Kanaan. Gen 12,1-5

Und der Herr sprach zu Abram – wir wissen nicht, zu wie vielen Menschen Gott schon versucht hatte zu reden, aber wir wissen, dass Abram IHM gehorchte. Vielleicht mag ja schon in Terach ein Zug Gottes wirksam gewesen sein, dass er sich aufmachte nach Kanaan, aber er blieb dann doch wieder unterwegs in Haran hängen. Aber Abram zog aus in das Land, das Gott ihm versprochen hatte.

Welch eine Aussage Gottes, dass in Abram alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen! Wer ihn segnet, soll gesegnet, wer

ihm flucht soll verflucht werden. Wie ist das zu verstehen, wenn wir nicht auf die Aussage vom Anfang zurückblicken, dass Gott den Menschen als Seinen Repräsentanten in der Welt erschaffen hatte? Wenn es schon nicht mit der ganzen Menschheit klappte, würde es wenigsten gelingen, einen Mann und seine Nachkommenschaft in diesen Stand zu versetzen? Würden sie bereit sein, sich so ganz auf Gott einzulassen?

Zunächst einmal fällt auf, dass Abram auf Gottes Ruf hin einfach ging. Er scheint gar nicht darüber nachgedacht zu haben, dass seine Frau Sarai unfruchtbar war. Und dann kommt jenes ganz zentrale Kapitel, wo Gott einen Bund mit Abram schließt:

Genesis 15, 1-21 ... zu Abram geschah das Wort des HERRN im Gesicht und sprach: Fürchte dich nicht Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. 2 Abram sprach aber: HERR HERR, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und dieser Elieser von Damaskus wird mein Haus besitzen. 3 Und Abram sprach weiter: Mir hast du keinen Samen gegeben; und siehe, einer von meinem Gesinde soll mein Erbe sein. 4 Und siehe, der HERR sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leib kommen wird, der soll dein Erbe sein. 5 Und er hieß ihn hinausgehen und sprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? und sprach zu ihm: Also soll dein Same werden. 6 *Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.* 7 Und er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich von Ur in Chaldäa ausgeführt hat, dass ich dir dies Land zu besitzen gebe. 8 Abram aber sprach: HERR HERR, woran soll ich merken, dass ich's besitzen werde? 9 Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und

einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube. 10 Und er brachte ihm solches alles und zerteilte es mitten voneinander und legte einen Teil dem andern gegenüber; aber die Vögel zerteilte er nicht. 11 Und die Raubvögel fielen auf die Aase; aber Abram scheuchte sie davon. 12 *Da nun die Sonne am Untergehen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram; und siehe, Schrecken und große Finsternis überfiel ihn.* 13 Da sprach er zu Abram: Das sollst du wissen, dass dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre. 14 Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Danach sollen sie ausziehen mit großem Gut. 15 Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden und in gutem Alter begraben werden. 16 Sie aber sollen nach vier Mannesaltern wieder hierher kommen; *denn die Missetat der Amoriter ist noch nicht voll.* 17 Als nun die Sonne untergegangen und es finster geworden war, siehe, da rauchte ein Ofen, und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin. 18 *An dem Tage machte der HERR einen Bund mit Abram* und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Ägyptens an bis an das große Wasser Euphrat: 19 die Keniter, die Kenisiter, die Kadmoniter, 20 die Hethiter, die Pheresiter, die Riesen, 21 die Amoriter, die Kanaaniter, die Girgasiter, die Jebusiter.

Dies ist die Geburtsstunde des jüdischen Volkes. Gott fand einen Mann, dem ER die Aufgabe, Sein Repräsentant in der Welt zu sein, neu anvertrauen konnte. Einen Mann, der Gott glaubte, wo nichts zu sehen war.

Sehen wir das nicht im Verlauf der jüdischen Geschichte immer neu, dass dies Volk festhalten musste an seiner Auserwählung,

obwohl alles in den äußeren Umständen dagegen sprach? Aber davon später mehr. Noch hat Abram keinen einzigen Sohn. Aber er glaubte Gott und nahm IHN ernst, wie es seit Noah kein Mensch mehr getan hatte. Allein das genügte, dass er vor Gott als gerecht anerkannt wurde. Und wie wenig Offenbarung hatte Abram im Vergleich zu uns heute! Aber er nahm schon ein einziges Wort ernst und stellte sein Leben darauf ein. Sollten wir nicht auch in der Lage sein, Gott mehr zuzutrauen?

Wenn schon die ersten sieben Worte der Bibel mich trieben, dies Buch zu schreiben, wie viel mehr wäre dies fünfzehnte Kapitel des Buches Genesis wert, darüber zu sinnieren und zu schreiben! Doch ich habe einige Sätze hervorgehoben, weil sie mir ein wichtiges Licht auf Gottes große Geschichte werfen. Über Vers 6 haben wir bereits etwas nachgedacht.

Vers 12 bringt noch einen ganz wichtigen Gedanken: „Da ... fiel ein tiefer Schlaf auf Abram; und siehe, Schrecken und große Finsternis überfiel ihn.“ Abrams Aufgabe war kein leichter Weg. Schrecken und Finsternis gehen ihm voraus und er schaut im Geist die Not und Leiden, die sein Volk durchgehen würde. Es ist keine kleine Sache, Gott so unmittelbar zu begegnen, wie es Abram hier geschenkt war. Und doch ist eben das ein ewiger und Leben spendender Bund zwischen Gott und Seinem Volk. Und bei solch einem Geschehen fällt Abram in einen tiefen Schlaf! Wie kann man nur in der Gegenwart Gottes einschlafen! – Oder sollte eine Begegnung mit Gott manchmal so ganz andere Dimensionen unseres Seins ansprechen, dass es wirklich im Schlaf geschieht?

Vers 16b gibt eine Begründung für die schweren Wege, warum Gott nicht einfach dieses Volk in sein verheißenes Land führen konnte: „denn die Missetat der Amoriter ist noch nicht voll!“ Auch wenn Gott hier ein Volk zu Seinem besonderen Eigentum, zu Seinem Stellvertreter vor den Völkern ruft und erwählt, bedeu-

tet das nicht, dass IHM das Geschick der anderen Völker gleichgültig wäre. Erst wenn die Missetat voll ist, das heißt, wenn dies Volk ohne jede Hoffnung auf Umkehr zu Gott dahin lebt, erst dann würde Gott es auslöschen.

Es ist nicht gleichgültig, ob wir Gott als Gott anerkennen oder nicht. Wohl ist ER der Gott der Geduld, der immer neu wartet und hofft, dass wir doch noch umkehren und IHN ernst nehmen. Aber wenn wir lange genug unseren Willen ausdrücken, dass ER uns egal ist, dann nimmt ER unsere Antwort auch ernst und gewährt uns unseren Willen. Wer Gottlosigkeit wählt, der wird endlich wirklich Gott los sein – mit Gott aber auch das Leben selber.

Aber mit Abram schloss Gott einen Bund, denn der hatte Gott geglaubt. Seit diesem Augenblick gibt es auf Erden Repräsentanten Gottes, die immer neu, allein durch ihr Dasein daran erinnern, dass wir Gottes Geschöpfe und damit Sein Eigen sind. Sie sind nicht aus sich heraus besser als der Rest der Menschheit und sind selber immer neu in die Entscheidung zur Umkehr gerufen. Aber sie rufen auch alle übrigen Menschen auf: Bleibt nicht in eurer Gottferne stecken, denn auch ihr selbst wisst es eigentlich besser. Ihr wisst, dass ein lebendiger Gott ist, der euch schuf und Rechenschaft von euch fordert, den ihr anbeten und ehren sollt als euren Herrn und Schöpfer.

In Abram war in einem einzigen Punkt die ganze Zuwendung Gottes zu Seiner Menschheit offenbar, Sein Sehnen nach Gemeinschaft mit uns Menschen. Und in jenem Schlaf des Abram vor dem Angesicht des Herrn wird deutlich, dass wir hier auf Erden viel zu klein sind, um Gott unverhüllt zu begegnen – und doch geschieht Begegnung zwischen Mensch und Gott in einer Tiefe, wie wir sie nur ahnen können.

Auch Abram war nicht ohne Sünde oder Fehler, er sucht auf den Rat seiner Frau hin eigene Wege, die Verheißung in Erfüllung ge-

hen zu lassen. Er zeugt mit der Magd Hagar in Ismael ein Volk, das Gott auch segnen würde, und das doch später für viel Not sorgen würde für die Nachkommen Isaaks, des Sohnes Sarai, der aus Glauben geboren wurde.

Gott hat den Bund mit Abram dann noch einmal bestätigt und unterstrichen, wobei ER ihm auch den Namen Abraham gab:

1 Als nun Abram neunundneunzig Jahre alt war, erschienen ihm der HERR und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott; *wandle vor mir und sei fromm.* 2 Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen und ich will dich gar sehr mehren. ... 4 Siehe, ich bin's und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. 5 *Darum sollst du nicht mehr Abram (erhabener Vater) heißen, sondern Abraham (Vater einer Menge) soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker* 6 und will dich gar sehr fruchtbar machen und will von dir Völker machen, und sollen auch Könige von dir kommen.

7 Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, dass es ein ewiger Bund sei, *also dass ich dein Gott sei und deines Samens nach dir,* 8 und ich will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, darin du ein Fremdling bist, das ganze Land Kanaan, zu ewiger Besetzung, und will ihr Gott sein. 9 ... *So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen.*

10 Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. 11 Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden. Das soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch.

12 Ein jegliches Knäblein, wenn's acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. 13 Beschnitten werden soll alles Gesinde, das dir daheim geboren oder erkaufte ist. Und also soll mein Bund an eurem Fleisch sein zum ewigen Bund. 14 Und wo ein Mannsbild nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum dass es meinen Bund unterlassen hat.

15 ... Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai (meine Fürstin, als wäre sie Abrams allein) heißen, sondern Sara (Fürstin) soll ihr Name sein. 16 Denn ich will sie segnen, und auch von ihr will ich dir einen Sohn geben; denn ich will sie segnen, und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker.

17 Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte, und sprach in seinem Herzen: Soll mir, hundert Jahre alt, ein Kind geboren werden, und Sara, neunzig Jahre alt, gebären? 18 Und Abraham sprach zu Gott: Ach, dass Ismael leben sollte vor dir! 19 Da sprach Gott: Ja, Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm. 20 Dazu um Ismael habe ich dich auch erhört. Siehe, ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen und mehren gar sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und ich will ihn zum großen Volk machen.

21 Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sara gebären soll um diese Zeit im andern Jahr. 22 Und er hörte auf, mit ihm zu reden. Und Gott fuhr auf von Abraham.

... 24 Und Abraham war neunundneunzig Jahre alt, da er die Vorhaut an seinem Fleisch beschnitt. 25 Ismael aber, sein Sohn, war dreizehn Jahre alt, da seines Fleisches Vorhaut beschnitten ward.

Genesis 17,1-25 (Luther)

Es ist mir unmöglich, diesen Text mehr zu kürzen, als eben gerade um die eine oder andere verbindende Aussage. Hier bestätigt Gott Seinen Bund mit Abraham in dauerhafter Weise. Und als Eingang dazu spricht Gott: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm.“ Um den allmächtigen Gott geht es mir ja in diesem ganzen Buch, den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der mit einem einzigen Wort Welten bewegen kann. Und der spricht hier zu einem Menschen: „Wandle vor Mir – führe dein ganzes Leben mir ins Angesicht, d.h. unter Meinen Augen, mir zugewandt, so dass Ich dauernd auf Dich schauen kann. Und sei vollkommen, sei ganz, echt, wahrhaftig, ohne Makel.“ Allein die Tatsache, dass Gott mit einem Menschen einen Bund eingeht, ist gewaltig angesichts unserer menschlichen Unscheinbarkeit. Aus uns selber sind wir nichts, ohne Kraft und Macht – aber Gott nimmt uns in Seinen Dienst, und wir dürfen etwas sein zu Seiner Verherrlichung. Ohne Gott wäre Abraham in völlige Vergessenheit geraten, es würde sich kein Mensch mehr an ihn erinnern. Aller Wahrscheinlichkeit hätte es dann auch nie das Volk der Juden, und auch nicht das der Araber gegeben. Aber ohne Gott wäre sowieso nichts. Nun aber hat Gott Seine Hand auf diesen Mann und seine Familie, das heißt auf das ganze Volk Israel gelegt.

Durch den jüdischen Rabbi Schaul (Paulus) von Tarsus haben wir Christen gelernt, warum damals Gott den Bund mit Isaak schloß

und nicht auf Abrahams Idee einging, ER könnte sich doch an Ismael genügen lassen. Der Bund und die Verheißung sollten nicht auf menschlicher Berechnung und Taktik, sondern allein auf Gottes wunderbares Eingreifen aufbauen. Dies sollte uns allen zum Vorbild dienen, dass wir uns immer neu allein auf Gott ausrichten und Ihm vertrauen. Ismael wurde wohl gesegnet und hat sich stärker vermehrt als Isaak, aber der eigentliche Repräsentant Gottes in der Welt sollte Isaak sein und seine Nachkommen. „Der Segen des HERRN macht reich ohne Mühe.“ Sprüche 10,22, aber auf Gottes Bund liegen schwere Lasten und Verantwortungen. Die den Bund mit Gott haben, werden zu allen Zeiten auch an Seiner Stelle gehasst, abgelehnt, verfolgt und zertreten. Alle, die sich gegen Gott auflehnen, richten ihre Wut zuerst gegen die, die in Gottes Namen stehen, die Seinen Bund haben. Ismael bekam den Segen, Israel dagegen den Bund!

Sehen wir das nicht bis in unsere Tage? Ismael wird reich vom Erdöl, das ihn nichts gekostet hat, er kann damit die ganzen Völker zwingen. Und dabei könnte es ihm zu wahren Segen gereichen, wenn damit eine echte Zuwendung zu Gott, dem Schöpfer dieser guten Gaben, verbunden wäre. Wieweit besteht diese herzliche Zuwendung in den Völkern der Erdölgebiete? Geben sie dem Gott des Himmels und der Erde wirklich alle Ehre, wie sie IHM gebührt? Sie müssen das selbst vor IHM prüfen und verantworten. – Israel dagegen bekam den Bund zugesprochen, den Gott durch alle Zeiten hielt, hält und halten wird. Und welchen Preis hat Israel immer wieder dafür bezahlen müssen. Hält auch Israel selber fest an dem Bund Gottes? Bedeutet dieser Bund etwas in Politik und Wirtschaft des Landes, oder ist das Volk seiner Erwählung müde geworden? Auch das muss Israel selbst im Angesicht Gottes beantworten, denn der Auftrag an Abraham gilt auch ganz Israel: Lebe unter Meinen Augen in ganz enger Gemeinschaft mit Mir. Und sei ganz und echt und wahrhaftig!

Wie innig diese Gemeinschaft Abrahams mit Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde war, sehen wir daran wie Gott Abraham in Gestalt von drei Männern besuchte, ehe ER Sodom und Gomorrha zerstören wollte:

Da sprach der HERR: *Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue*, sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen? Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des HERRN Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf dass der HERR auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat. Und der HERR sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorrha, das ist groß, und ihre Sünden sind sehr schwer. Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht also sei, dass ich's wisse. Und die Männer wandten ihr Angesicht und gingen gen Sodom; *aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN* und trat zu ihm und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?

Genesis 18,17-23 (Luther)

Ist es zu verstehen, dass Gott spricht: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tun will.“ In Abraham ist wie in einem einzigen Punkt die Zuwendung Gottes zu Seinen Menschen zusammengefasst ER sollte Gottes Anliegen an seine Kinder und Kindeskinde weitergeben. Das sollte die Grundlage sein für den verheißenen Segen. Und Abraham hat etwas von Gottes Wesen begriffen, wenn es dann von ihm heißt: „*aber Abraham blieb stehen vor dem HERRN.* – Willst Du den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?“ Genesis 18,22+23.

Hier steht ein einzelner Mann vor Gott und lässt sich nicht abweisen und handelt mit Gott um das Leben der Menschen in Sodom

und Gomorrha Aber er stellt nicht die oft gehörte Frage: „Wie kannst Du das zulassen?“ Es ist etwas anders an seinem Reden mit Gott. Hier leuchtet etwas durch von dieser innigen Bundesbeziehung zwischen dem ewigen Gott und dem Geschöpf Abraham. Dieser ließ sich nicht abschütteln, er rang mit Gott, und Gott hat ihm dies nicht verwehrt, sondern ER ging darauf ein. – Ob das nicht auch ein Hinweis sein kann, dass Gott uns ernst nimmt?

Israel in Ägypten, Befreiung und Zug ins Land der Verheißung

Welche weiten Wege ging Gott mit Seinem erwählten Volk! Wie ER zu Abraham einst sagte, war die Sünde der Amoriter noch nicht voll, Gott wollte auch diesem Volk immer neu die Gelegenheit zur Umkehr bieten. Darum musste Israel erst einmal durch die Schule der Knechtschaft in Ägypten. So ist sehr oft in Gottes Geschichte die Sünde des Einen zugleich die Schule für den Anderen. Beide stehen vor Gott und müssen Rechenschaft ablegen für ihr eigenes Tun. Israel musste sich nicht zu der Sünde der Amoriter äußern, ebenso wenig zu der Sünde der Ägypter. Vor Israel stand die Frage, wie sie mit ihrem eigenen Los umgingen, wie sie in dieser Lage ihre Seite des Bundes hielten. Und, Gott Lob, Israel hat den Bund nie ganz vergessen. Zumindest die Hebammen hielten fest an Gottes Geboten und weigerten sich, die Knäblein bei der Geburt umzubringen.

Sollte dies nicht auch uns herausfordern, die wir heute noch viel umfassender auszuwählen wagen, welches Kindlein geboren werden soll und welches vorher sterben muss? Von den Hebammen heißt es: „Aber die Wehmütter fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben.“ Exodus 1,17 Wo ist unter uns die Furcht Gottes hin verschwunden, dass wir bedenkenlos Tausende von Ungeborenen

umbringen aus welchen Gründen auch immer? Wieder stehen die ersten sieben Worte der Bibel vor uns als Herausforderung: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ und darum wird ER auch Rechenschaft fordern von all Seinen Geschöpfen. Wenn schon das Essen jener Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen den Tod zur Folge hatte, welche Konsequenz wird dieses vielfältige Morden von Geschöpfen Gottes nach sich ziehen! Die heimlichen Leiden derer, die die Abtreibung überleben – Mütter, Väter, Ärzte, Geschwister, oder die ungewollten Kindlein selber – sind nicht messbar und nicht auszudrücken, aber hier und da werden sie ganz real erkannt und mit der Abtreibung in inneren Zusammenhang gebracht. Erst die Ewigkeit wird uns zeigen, wie groß der Schaden ist, den wir mit dieser Sünde verursachen.

Aber, Gott Lob, damals hat Israel in diese Sünde noch nicht eingewilligt. Es hat auch die Last der Fronarbeit auf sich genommen. Ja es wäre bereit gewesen, diese noch länger zu tragen, so sehr sie darunter litten. Doch Gott sah, dass es nicht gut war für Seine Repräsentanten, dauernd nur das Sklavenjoch zu tragen. Gott nimmt wohl Seine Menschenkinder in die Schule – und es kann eine harte und schwere Schule sein –, doch ER lässt nicht zu, dass sie darin untergehen. Seine Pläne gehen über große Zeiträume hinweg und haben alle Völker im Sinn. Offensichtlich ist unser Leiden Gott zwar wichtig, aber nicht das Letzte, was Ihn treiben oder bewegen könnte. ER vermag aus unserem Leiden Heil zu wirken, und es zu vergelten, so dass es im Rückblick immer wie die Schwelle zum größeren Segen aussehen wird, wenn es auch im Augenblick ein furchtbares Schicksal für uns zu sein scheint.

Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrien, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott.
Und Gott erhörte ihr Wehklagen und *gedachte an seinen*

Bund mit Abraham, Isaak und Jakob; und er sah darein und nahm sich ihrer an. Exodus 2,23-25

So werden wir es durch die folgenden Jahrhunderte immer wieder erleben, dass Israel in großer Not zu Gott schrie und ER an Seinen Bund dachte und sie immer neu errettete. In Ägypten stiftete ER ihnen das Erlösungsfest Pessach und führte sie heraus aus dieser irdischen Knechtschaft. Nicht weil sie so heilig und Ihm wohlgefällig gewesen wären. Weder das Volk noch ihre Führer Mose und Aaron waren so heilig und rechtschaffen, dass Gott mit ihnen zufrieden sein musste. Es ging einzig um den Bund Gottes, um Seine Pläne mit Israel und durch dies Volk mit der ganzen Welt. Gott suchte immer neu nach dem Gegenüber, dem Bild, das IHM gleich wäre, nach den Repräsentanten Gottes in der Schöpfung.

Mose hat auf schweren Wegen lernen müssen, einzig auf Gott zu hören. Vierzig Jahre Schafe hüten in der Wüste, fern vom eigenen Volk. Sinnlos schien die Ausbildung, die er als Sohn der Pharaonentochter genossen hatte. Hätte diese ihn nicht zum Führer seines Volkes vorbestimmt? Ja und nein. Diese Ausbildung, die ganze Lebensführung des Mose hätte nichts genutzt, wenn er nicht Gott selbst begegnet wäre. Sicher kam ihm dann die Kenntnis zugeute, die er am Hofe des Pharao erworben hatte. Aber seine eigentliche Kenntnis stammte aus der Begegnung mit Gott am brennenden Dornbusch und dann auf dem Sinai Gottes.

An Mose sehen wir ganz deutlich, wie wichtig Gott die Begegnung mit uns Menschen ist. Von ihm heißt es:

Der HERR aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Exod.33,11

Zwar konnte auch Mose das Angesicht Gottes nicht direkt mit Augen sehen:

Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. ... Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hintennach sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen. Exodus 33,20+23

Aber diese Begegnung zeugt doch von ungeheurer großer Innigkeit – „Sehet die Liebe, wie tief sich der Höchste hier neiget“ – und ist ein Glied in der schier endlosen Kette göttlicher Beweise Seiner Zuwendung zu den Menschen. Immer länger könnten wir sie zeichnen, wenn wir all die Berührungen Gottes in den Propheten erwähnen wollten. Doch ist das ja in aller Ausführlichkeit in der Bibel beschrieben, und wenn uns erst einmal die Augen dafür aufgegangen sind, werden wir diese Spur immer neu erkennen und den Ruf an uns selber hören, darauf einzugehen.

Doch auf der anderen Seite ist auch immer wieder neu die große Enttäuschung zu sehen, dass wir Menschen von uns aus auf diesen Ruf der Liebe Gottes nicht eingehen. Am erschüttertesten kommt mir dies immer wieder in der ersten Begegnung des ganzen Volkes mit Seinem Gott am Berg der Offenbarung, dem Sinai entgegen.

Und alles Volk sah den Donner und Blitz und den Ton der Posaune und den Berg rauchen. *Da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und lass Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.* Mose aber sprach zum Volk: Fürchtet euch nicht; denn Gott ist gekommen, dass er euch versuchte und dass seine Furcht euch vor Augen wäre, dass ihr nicht sündigt. Also trat das Volk von ferne; aber Mose machte sich hinzu in das Dunkel, darin Gott war. Exodus 20,18-21

Eben hatte Gott durch Mose die Zehn Gebote gegeben, die bis heute Grundlage der Menschenrechte und der westlichen Gesetz-

gebung sind. Welch ein geschichtlicher Moment – verständlich, dass das Volk darüber erschrickt – angemessen, dass die Berge dabei rauchen und Posaunenschall ertönte. Aber wie schade, dass das Volk sich ganz bewusst von Gott zurückzieht. „Wir wollen ja schon irgendwie religiös leben. Die Gebote kannst du, Mose, uns ja gerne übermitteln. Aber wehe uns, wenn wir Gott selber hören müssten! Rede du mit IHM, wir wollen nur auf Menschenstimme hören.“

Ach es ist verständlich, dass wir Menschen bis heute so reagieren, wenn Gott uns anzusprechen sucht. ER ist nun eben heilig und wir sind es nicht. ER ist gewaltig und wir sind vor IHM ein Nichts. Aber auch uns würde ER zurufen: „Habt keine Angst vor Mir. Ich suche wirklich nur euer Leben, euer Heil. Doch davor kann die Sünde nicht bestehen, darum ist Meine Gnade eingehüllt in Schrecken. Seht ihr nicht den Glanz auf dem Angesicht des Mose, wenn er mit Mir sprechen durfte? Dieser Glanz ist auch für euch bereit, wenn ihr den Schritt ins Dunkel wagt.“ Mose aber ging hinein in das Dunkel, darin Gott war.

Wo sonst klingt dies so tief und groß auf? Wo sehen wir den Unterschied so deutlich zwischen Menschen, die Gott nahen und denen, die sich so vor IHM fürchten, dass sie sich nur verstecken wollen? Es waren immer einsame Gestalten, die diesen Schritt ins Dunkel bei Gott wagten und in diesem Dunkel das ewige Licht fanden, wie es dann auf Moses Angesicht lag, wenn er aus der Hütte Gottes kam. Doch ich glaube, dass Gott mehr sucht als diese einsamen Gestalten. ER hatte ganz Israel zu einem Volk von Königen und Priestern berufen. Die Priesterschaft hatte es hier an Mose und Aaron abgetreten und das Königtum wollte es später, wie alle Völker, nur in der Form eines einzigen Mann haben.

Einige Zwischengedanken

Ich rede hier dauernd von Gott in großer Selbstverständlichkeit. Doch wer kennt IHN denn heute noch wirklich? Gibt es heute noch Menschen wie Abraham und Mose? Menschen, die Gott hören und IHM begegnen?

Ja, es gibt sie. Vielleicht fallen sie vielen Menschen nicht auf, weil davon nicht viel in den Massenmedien zu hören ist. Aber so wahr Gott lebt und diese Welt geschaffen hat, so wahr lebt und redet ER heute noch. ER ist noch nicht fertig mit Seiner Schöpfung. Wir sind Sein Werk, sind wie Ton in Seiner Hand, den ER mit einfühlsamen Fingern in eine IHM gefällige Form zu bringen sucht. Gehen wir darauf ein? Geben wir Seinen Händen genug Raum zur Formung und doch auch genug eigene Festigkeit, dass das Gefäß nicht einfach in sich zusammensinkt?

Gott nahm einst den Propheten Jeremia in die Werkstatt des Töpfers um ihm etwas ganz Wichtiges zu zeigen:

Mache dich auf und gehe hinab in des Töpfers Haus; daselbst will ich dich meine Worte hören lassen. Und ich ging hinab in des Töpfers Haus, und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe. Und der Topf, den er aus dem Ton machte, mißriet ihm unter den Händen. Da machte er einen andern Topf daraus, wie es ihm gefiel. Da geschah des HERRN Wort zu mir und sprach: Kann ich nicht also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer? spricht der HERR. Siehe, wie der Ton ist in des Töpfers Hand, also seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand. Jeremia 18,2-6 (Luther)

Als ich noch in der Grundschule war, machten wir einen Lerngang zu einer Töpferin unserer Stadt. Dort zeigte sie uns, wie sie auf ihrer Scheibe ein Gefäß formte. Und dann durfte ich mit eini-

gen ändern selbst versuchen, wie das geht. Es bleibt mir unvergesslich, wie der Ton unter meinen Fingern sich verformte, und ich ahne etwas von der Botschaft Gottes an Jeremia. Es steht nicht in der Macht des Töpfers allein, dem Ton seine Gestalt zu geben. Dessen Eigenschaften spielen eine große Rolle, ob er sich zu einer edlen, graziösen Vase oder eher zu einem derben Topf formen lässt. Ist der Ton zu weich, dann reicht seine Standfestigkeit nicht aus. Ist er zu spröde, dann reißt er ein, wenn die Wand zu dünn wird. So muss der Töpfer spüren, was da unter seinen Händen sich formen lässt

Wir aber sind nun keine tote Materie in Gottes Hand, sondern von IHM beschenkt mit Gaben des Verstehens, Wollens und Empfindens. Wir dürfen mitwirken an dem, was Gott mit uns vorhat. Und eines Tages wird Seine Entscheidung feststehen, ob dies Gefäß brauchbar ist und bleiben kann, oder ob das Werk einfach nicht gelungen ist.

Mir ist das ein immer neuer Aufruf, mich mit meinem ganzen Sein in Gottes Hände zu begeben. ER vollbringt die Formung – aber alles hängt davon ab, wie ich darauf reagiere. Bleibe ich stehen vor Gott, wie Abraham, in Festigkeit und Charakterstärke? Wage ich es, hineinzugehen in das Dunkel bei Gott, wie Mose, in dem ich nicht sehen kann, was der Prozess der Formung in mir bewirkt?

Gott ist Schöpfer in Seinem ganzen Wesen, aber ER ist kein Despot. ER zwingt keinem Gefäß eine Form auf, die demselben nicht entsprechend wäre. Also sind wir gerufen, einzugehen auf Sein Formen – was wissen wir denn von den größeren Zusammenhängen der Schöpfung Gottes? Welchen Platz soll ich denn ausfüllen in Seinen Plänen? An der Unermesslichkeit des Kosmos könnte uns deutlich werden, wie wenig jeder einzelne Mensch wissen und bedeuten kann. Unsere Wichtigkeit in Bezug zum

Ganzen der Schöpfung Gottes ist nicht in Prozentwerten auszudrücken, noch nicht einmal in PPM (Parts per Million) – wir sind so verschwindend klein Gott gegenüber. Und doch sind wir IHM unvorstellbar wichtig – wenn wir uns Seinen Händen anvertrauen und uns formen lassen zu dem Zweck, den ER für uns erdacht hat.

Ach, wir brauchen keine Angst zu haben, uns dabei nicht selbst verwirklichen zu können, oder zu kurz zu kommen in irgendeiner Hinsicht. Gott gebraucht all das, was ER zuvor in uns gelegt hat, nichts davon bleibt von IHM unberücksichtigt. Alle Gaben, die ER in uns legte, sollen ihren Zweck erfüllen und IHM dienen. All unser wahrhaftiges Verlangen und Begehren soll dazu beitragen, dass Sein Werk in uns und durch uns geschehe. Wir dürfen uns Seinen Händen völlig anvertrauen.

Alle Gaben – das schließt auch unser Denken und freies Entscheiden ein. Wir sind nie nur passiv in Seiner Hand. Das wäre wie weicher Ton, der keine Form behalten kann. Wir dürfen wissen und verstehen, was Gott mit uns vorhat. Nicht immer werden wir das in großen Zusammenhängen erkennen können. Aber wenn Gott zu Abraham sprach: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue,“ wie sollte ER dann uns vorenthalten, was ER mit uns vorhat?

Alles, was ich hier schreibe und erkenne, zieht mich immer stärker hinein in eine Gemeinschaft mit Gott in ganz tiefer Weise. Ich erkenne immer deutlicher, wie sehr Gott danach verlangt, mit uns unmittelbar zusammen zu arbeiten. ER will gar nicht allein Schöpfer sein. Wir dürfen mitwirken – *mit*-wirken, nicht unabhängig von IHM in eigenen Wegen tun, was uns in den Sinn kommt. Wir können nie etwas Schöpferisches vollbringen oder in uns selbst das Werk Seiner Schöpfung Gestalt gewinnen lassen, losgelöst von IHM. Aber ebenso wenig kann oder will Gott Sein

Werk vollbringen ohne uns oder gar gegen unseren Willen. Gott fertigt keine Massenware, bei der der Ton in feste Formen gepresst wird und gezwungen wird, diese Form dann zu behalten.

So sind wir also hineingerufen in eine ganz unmittelbare Beziehung zu unserem Gott. Ja, dadurch wird ER im tiefsten Sinn zu *unserem* Gott. Es gibt keinen anderen Gott als den, der die Welt erschaffen hat und erhält, aber nur wenn wir auf Seine formenden Hände eingehen, wird ER auch zu unserem Gott, dem wir persönlich gegenüber stehen. Wie viele Menschen sind dagegen wie die Tonklumpen, die im Regal des Töpfers liegen und auf Bearbeitung warten und diese dann doch nicht in Wahrheit zulassen wollen? Wir stehen so oft in großer Ferne und sprechen, wie einst das Volk am Sinai: „Rede Du mit Gott, aber lass IHN nicht zu uns sprechen!“

ER aber möchte doch so gern Sein Schöpfungswerk in uns vollenden und uns zu dem gestalten, was IHM und uns Freude bereiten würde! Sicher hat das auch mit Wegen zu tun, auf denen der Ton in einen brauchbaren Zustand versetzt wird, wo Steinchen herausgearbeitet oder zu feinem Staub zerkleinert werden und zu Weiches durch Trocknung verfestigt werden muss. Das sind sicher Wege, die unserer Natur nicht angenehm sind. Aber wir dürfen dabei immer wissen: Hier ist Gott am Werk! Selbst da, wo andere Menschen in dieses Werk einzugreifen versuchen und nach unserem Verständnis vieles durcheinander bringen, selbst da ist Gott doch am Werk und wird – wenn wir IHM in Liebe dazu Raum geben – auch aus dem Notvollsten noch etwas gestalten, was IHN verherrlicht und uns zu höchster Erfüllung führt.

So ruft die ganze Geschichte Gottes mit Seiner Schöpfung vom ersten Augenblick über die Berufung Abrahams und die Formung Seines Volkes uns auf, Ihm in allen Stücken völlig zu vertrauen und uns mit all unseren Kräften IHM zur Verfügung zu stellen.

Dies ist so besonders zusammengefasst im Bekenntnis Israels, das täglich von Millionen gesprochen wird:

Höre, Israel, der HERR, unser Gott, ist ein einziger HERR. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst, und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein, und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Tore. Deuteronomium 6,4-9 (Luther)

In diesen Worten ist zusammengefasst, was dieses Buch auszuführen sucht: Gott allein ist Gott – wir aber sind auf IHN hin geschaffen, IHN zu lieben und IHM anzugehören mit allem, was wir sind und haben. Diese Urberufung ist so unbeschreiblich kostbar, dass wir davon reden sollen und sie vor Augen haben sollen und sie weitergeben sollen von Generation zu Generation. Unser ganzes Sein ist geschaffen und ausgerichtet auf dies zentrale Geheimnis.

Unsere Unfähigkeit, Gott als Gott anzuerkennen.

Und genau dieses Geheimnis verlieren wir immer neu aus den Augen. Wir gebrauchen unsere Freiheit wie Adam und Eva dazu, uns von Gott fernzuhalten, anstatt mit IHM zusammen zu wirken. Auch diese Linie sehen wir im ganzen Älteren Testament bezeugt, wo immer neu Männer und Frauen auftraten, die zurückzurufen suchten in diese innige Gemeinschaft und freiwillige Abhängigkeit von Gott, aus der wir so schnell herausfallen. „Eure Liebe ist wie eine Morgenwolke und wie ein Tau, der frühmorgens ver-

geht.“ Hosea 6,4 (Luther). Und wenn wir anfangen ehrlich mit uns selbst zu sein, dann werden wir erkennen, dass sich daran seit Anfang der Menschheit nichts geändert hat.

Wir können uns in keiner Weise über Israel erheben, von dem in der Bibel so schonungslos erzählt wird, als hätten wir anders gehandelt und Gott ernster genommen. Wir tun es ja heute noch nicht! Welch ungeheuerliche Spannung zwischen dem Plan und Sehnen Gottes und der Wirklichkeit, der wir auf Schritt und Tritt in der Geschichte und im eigenen Leben begegnen! Welch böse Macht ist da in dieser Welt – etwas Unheimliches, das immer neu Gottes Plänen und Wirken entgegentritt!

Ahnen wir etwas davon, dass hier tiefere Dimension um uns sind als wir mit unseren Sinnen fassen könnten? Die Schrift spricht auch von Engeln und Dämonen, Geschöpfen Gottes, wie wir. Auch bei ihnen gibt es die Freiheit, Gott zu dienen und IHN zu lieben, oder in eigener Herrlichkeit glänzen zu wollen. Doch sprengt ihre Geschichte unseren Rahmen des Verstehenkönnens. Wir können nur davon ahnen und die knappen Aussagen der Schrift immer neu im Herzen vor Gott und mit Gott bewegen, dass wir wissen, welche Bedeutung diese Wesen für unseren Lebensweg haben. Unsere Lebensaufgabe bleibt, uns auf Gott selber auszurichten und IHN in unserem Leben völlig zum Zug kommen zu lassen.

Wir sind also selber gerufen, Menschen wie Abraham und Mose zu werden, die Gott Raum geben und mit IHM zusammenarbeiten. Gott hat uns dazu geschaffen und berufen, Sein Gegenüber zu sein, sein Abbild und Sein Repräsentant in dieser Welt. Wie es kommt, dass ich hier einfach „wir“ schreibe, wo doch die Erwählung nur Abraham und seinen Nachkommen galt, davon wird noch die Rede sein. Hier geht es mir darum auszudrücken, was uns vom Älteren Testament her als gemeinsame Aufgabe gestellt

ist und welche Geschenke und Gaben Gott uns von Anfang der Schöpfung bereitet hat.

Was bedeutet es für uns, Gott als Schöpfer zu erkennen?

Im Wesentlichen möchte ich das hier einmal zusammenfassen in drei Thesen:

Wir sind in Wahrheit sehr klein und haben immer nur eine begrenzte Erkenntnis von Gott und der Welt – Darum können wir auch die Größe Seiner Gnade und Barmherzigkeit nur von ferne ahnen.

Gott gegenüber, aber auch untereinander ziemt uns eine große Zurückhaltung. Wir sind einfach zu klein, als dass wir beurteilen könnten, was absolut gültig ist. All unser Erkennen von Gott, ist immer Stückwerk. Selbst die Summe aller Erkenntnis aller Menschen aller Zeiten ist immer noch viel kleiner als die Wirklichkeit Gottes. Darum dürfen wir immer offen sein für ergänzende Erkenntnisse anderer.

Wir haben auch die Fähigkeit, vieles für wahr und richtig zu halten, das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Wir können Dinge über Gott und die Welt behaupten, die keinerlei Grund haben und uns nur in die Irre führen wollen. Hier mag auch die verführende Stimme der Schlange in uns und in den Mächten unter dem Himmel immer neu für Not und Unruhe sorgen. Wir brauchen einander um zu erkennen, was nun wirklich Gott gemäß ist, was uns IHM näherbringt und was uns schadet.

Aber das bedeutet nicht, dass alles gleichermaßen gültig sein sollte und wir ja doch nie wissen könnten, was wahr ist. Es kann nicht zwei völlig verschiedene Götter geben, die diese Welt geschaffen haben. Eben darum ist ja der erste Satz der Bibel so ent-

scheidend. Es ist *ein* Gott, der diese Welt erschaffen hat, und wir sind auf IHN hin ausgerichtet.

Gott, der den Mund und das Ohr erschuf, kann auch so reden, dass wir IHN verstehen und mit IHM zusammenwirken können.

Aber eben dieser eine Gott kann auch so zu uns reden, dass wir erkennen können, wer ER ist – soweit das für unser eigenes Leben und unser Zusammenleben von Bedeutung ist. ER ist der Lebendige, der uns nahekommt. ER bleibt nicht verborgen. So gut ER sich Abraham und Mose offenbarte, so gut kann und will ER sich auch uns offenbaren.

Dabei braucht Gott nicht dasselbe zweimal zu offenbaren. Die Wege, die ER mit Abraham ging, sind nun auch für uns erkennbar. Aber ER will und kann uns sehr wohl in unserem eigenen Herzen bestätigen, dass diese Offenbarung der Bibel wirklich Sein Wesen beschreibt. Und wo verschiedene „Offenbarungen“ sich gegenüberstehen, da ist es Gott ein Kleines, dem Hörenden deutlich zu machen, was von IHM kommt und was nicht. Auch Eva hätte mit kleinstem Aufwand prüfen können, ob die Stimme der Schlange eine wahrhaftige Offenbarung Gottes enthielt. Ein kurzes Gespräch mit Adam, ein Innehalten und Besinnen über das, was sie von Gott schon wusste, hätte ihr zeigen können, dass sie im Begriff war, dem Gott der Liebe den Rücken zuzuwenden und sich auf völlig ungewisses Land zu begeben.

Gott gab uns auch Ohren des Herzens, die unterscheiden können zwischen der originalen Liebeserklärung Gottes und den Verlockungen des eigenen Herzens. Die Freiheit, die uns Gott schenkte, ist keine Überforderung. ER gab uns zugleich die Möglichkeit, sie so zu nutzen, dass wir bei IHM bleiben können. Aber wir müssen dazu im Kontakt mit IHM bleiben. Sobald wir meinen, wir könn-

ten losgelöst von IHM, allein unseren Weg gehen, dann sind wir eben das: los von Gott und gottlos. Um das zu bewahren brauchen wir den Glauben, dass Gott ist und wir IHM wichtig sind.

Doch müssen wir auch anerkennen, dass da etwas ist, was jeden einzelnen Menschen immer wieder im Augenblick der Entscheidung versagen lässt. Da ist niemand der Gutes tue, auch nicht einer! Wir sind alle unter die Sünde verkauft und haben nichts, was uns vor Gott richtig dastehen ließe. Wir haben von IHM die Freiheit der Entscheidung bekommen, aber wir sind so daran gewöhnt, falsch zu entscheiden, dass wir nur durch immer neue Umkehr bei IHM bleiben können.

*Wir dürfen IHM alles zutrauen –
am Ende sagt ER: „Es ist alles sehr gut!“*

In dieser Gottverbundenheit, dem Gegenteil der Gottlosigkeit – ein Zwischending kann es nicht auf Dauer geben – dürfen wir IHM auch restlos vertrauen, dass ER mit Seiner Schöpfung zum Ziel kommen wird. Wir werden zwar auf Grund unserer Kleinheit dies Ziel kaum je voll erfassen können. Wir müssen bereit sein, auch da immer neu dazuzulernen. Aber wir dürfen Sein offenbartes Wort annehmen, das den ersten Teil des Schöpfungsberichtes abschließt:

Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Genesis 1,31 (Luther)

Wie alles zusammenhängt und welche Rolle das Böse spielt, von dessen Existenz wir laufend erfahren, das ist erst in zweiter Linie wichtig. Aber es steht fest, dass über allem Geschehen Gottes Schöpferhand waltet und alles zu dem Punkt führen wird, wo ER in voller Wahrheit spricht: „Es ist alles sehr gut!“

Das Böse, wie wir es erleben, und das uns oft so furchtbar belastet und bedroht, – sei es vergangenes, gegenwärtiges oder erwartetes – ist nicht in der Lage, die großen Pläne Gottes zu zerstören. Es wird dem Bösen nie gelingen, die Herrlichkeit Gottes und die ewige Freude zu beschatten. Gott ist weit über das hinaus groß und mächtig und herrlich.

Dies nimmt nichts weg davon, dass die einzelnen Schritte in dieser Schöpfung Gottes schmerzhaft sein können. Und wir dürfen uns Gott nicht so vorstellen, als hätte IHN die Fehlentscheidung Eva's – oder irgendeine unserer eigenen Fehlentscheidungen – nicht sehr tief geschmerzt! Gott nimmt Anteil an unserem Leben und wartet immer neu darauf, dass wir zu Seinen wahren Gegenüber werden und IHN aufrichtig repräsentieren in dieser Welt.

Aber wir dürfen dennoch davon ausgehen, dass Gott als guter Töpfer, am Ende eben doch nur gelungene Gefäße haben wird. Doch wieder gebrauche ich in menschlicher Schwäche die Verbform der Zukunft, weil es für uns erst weit in der Zukunft sein mag, was für Gott doch seit eh und je Gegenwart ist. Wieder stoße ich an unsere Grenzen. Und was wissen wir denn, *wie* Gott unsere Zeit und Geschichte erlebt? Wir stecken mitten drin und Gott steht darüber und doch nicht fern.

Schluss des ersten Teils

Ich hoffe, dass ich bis hierher so geschrieben habe, dass auch meine jüdischen Geschwister mir folgen können, ohne Anstoß zu nehmen. Ich möchte auch von ihnen lernen, wie sie diese Geschichte Gottes mit ihrem Volk erleben. Doch komme ich nun zu der weiteren Entwicklung, die wir von verschiedener Warte aus sehen, und die so unendlich viel Herzeleid für jüdische Menschen in sich schloß. Dabei ist mir klar, dass wir Christen noch die Aufgabe vor uns haben, mit unseren jüdischen Geschwistern zusammen eine wahrhaftige Sicht dieser großartigen Gottesgeschichte zu finden. Wir müssen lernen, unsere Rückprojektionen abzulegen und dafür zu hören, welche Überlieferung im Judentum zu diesen Geschichten bestehen. Es ist mir klar, dass dies ein spannender und schwerer Weg sein wird, weil wir immer wieder daran stoßen werden, dass sich unsere Wege getrennt haben, ehe wir noch wirklich richtig eins geworden waren. Davon soll der nächste Teil handeln, den ich nur aus meiner christlichen Sicht heraus schreiben kann, wobei ich immer versuchen möchte, im Auge zu haben welche Schmerzen durch christliche Schuld unseren älteren Brüdern angetan wurde.

Bruder Egidio Kopp

Tel +49 6151 / 5392 -568

b.egidio@kanaan.org

Fassung vom 3.Januar 2008

mit Ergänzungen vom 20.Juli 2008, korrigiert 24.7.2009

Inhaltsverzeichnis

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.....	3
Einschub nachdem einige dies Manuskript gelesen haben.....	6
Mit dem ersten Satz der Bibel steht und fällt alles! – Wer den ablehnt wird auch die Juden ablehnen. Zugleich ist er ein Fundament, auf dem wir unser Leben und den Frieden in der Welt bauen können.....	7
Wir machen nur deshalb am Thema Schöpfung oder Evolution herum, weil wir diesen Satz nicht annehmen wollen. – Doch er lädt uns ein, unseren Horizont zu weiten, und den Gedanken an Gott zuzulassen.....	9
Wir stoßen uns nicht an den Aussagen, die wir nicht verstehen, sondern an denen, die ganz klar sind. – Doch sind wir eingeladen, einmal vor Gott völlig ehrlich zu werden, ohne Angst, dass ER uns deshalb verdammen würde....	10
Wir neigen dazu, unsere eigene Erkenntnis mit der absoluten Wahrheit zu verwechseln. – Gott lädt uns ein, durch Seine Wahrheit in die echte Freiheit zu kommen.	11
Wenn es stimmt, dass wir Geschöpfe Gottes sind, fordert das Gehorsam/Unterwerfung – zugleich aber sind wir Seine Kinder, denen Er sich in großer Liebe zuwendet..	13
Paulus schrieb an die Römer: An der Schöpfung könnte jeder Gottes Größe sehen, aber wir wollen es nicht. – Die Freude an der Schöpfung möchte uns erst recht die Augen öffnen für Gottes große Liebe und Zuwendung zu uns.....	14
Wir verstecken uns hinter dem, was wir nicht verstehen	

können, weil wir dem nicht folgen wollen, das wir sehr wohl verstehen könnten. – Gott aber lädt uns ein zum Leben: „Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daran, dass der Gottlose sich abwende von seinem Wege und lebe! ... Warum wollt ihr sterben, Haus Israel?“ Hesekiel 33,11.....	16
Gott gab uns Menschen Freiheit	17
Gott schuf den Menschen nach Seinem Bilde.....	17
Vom Geheimnis der Freiheit.....	20
Gott wirkt in der Geschichte.....	22
Sündenfall und Austreibung/Entlassung.....	22
Der Brudermord und Kain ging weg	26
Die Sintflut.....	28
Turmbau zu Babel.....	30
Gott macht Geschichte.....	33
Die Erwählung Abrahams.....	33
Israel in Ägypten, Befreiung und Zug ins Land der Verheißung.....	44
Einige Zwischengedanken.....	48
Unsere Unfähigkeit, Gott als Gott anzuerkennen.....	53
Was bedeutet es für uns, Gott als Schöpfer zu erkennen?.....	55
Wir sind in Wahrheit sehr klein und haben immer nur eine begrenzte Erkenntnis von Gott und der Welt – Darum können wir auch die Größe Seiner Gnade und Barmherzigkeit nur von ferne ahnen.....	55

Gott, der den Mund und das Ohr erschuf, kann auch so reden, dass wir IHN verstehen und mit IHM zusammenwirken können.....	56
Wir dürfen IHM alles zutrauen – am Ende sagt ER: „Es ist alles sehr gut!“	57
Schluss des ersten Teils.....	59